MENNONITE HISTORICAL LIBRARY
MAR 7 1950

Mennonitische Rundschau

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch.

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich. | Gegruendet im Jahre 1877 | Christliches Familienblatt

73. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, den 1. März 1950 | Nummer 9

O weine nicht.

O weine nicht! Ich bin dir nicht gestorben;
ein ewig, selig Leben ging mir auf.
O säh'st du ihn, den Kranz, den ich erworben,
es hemmte gleich sich deiner Tränen Lauf.
Hier wohnt der Friede, leuchtet ew'ges Licht.

O weine nicht! Was sollt' ich länger wallen,
im dunklen Land, wo Tod und Sünde schreckt?
Mir ist das Los aufs herrlichste gefallen:
Mein Palmzweig grünt, mein Kleid ist unbefleckt.
Ich schau in Wonne Gottes Angesicht.

O weine nicht! Sieh wie die Jahre schwinden,
auch dich trägt bald ein Engel zu mir her.
Du wirst mich strahlend unter Engeln finden,
und ewig kommt uns dann kein Sterben mehr.
Drum hebe fromm zum Herrn dein Angesicht und weine nicht!

(Das heutige Gedicht ist Schw. F. C. Thießen gewidmet).

Die lebendige Hoffnung.

Wir sehnen uns nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden. 2. Kor. 5,2.

Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth. Er weiß, daß unsere Leibeshütte einmal zerbrochen wird; er ist aber auf Grund der Auferstehung Jesu Christi auch dessen gewiß, daß er einen Bau hat, von Gott erbaut. Unser Erdenleib vergeht mit dem Tod, ist aber zugleich die Wohnung unserer unsterblichen Seele. Wenn wir unser Leben im Glauben, der in der Liebe tätig ist, führen, erhalten wir für unsere Seele ein anderes, besseres Wohnhaus, einen Bau, von Gott gebaut, der unvergänglich ist und durchstrahlt von Gottes ewigem Geist. Das ist die lebendige Hoffnung, welche die Erlösten Jesu Christi schon hier auf Erden haben, die sie aufrecht erhält, stark macht in der Gnade Gottes und sie getrost dem himmlischen Ziel entgegenführt. Was Wunder, daß nun auch die Sehnsucht nach solcher himmlischen Behausung die gläubige Seele erfüllt! Wer da leidet unter dem Leibe seines Todes, der möchte gern schon diese himmlisch geartete Behausung einnehmen. Nur muß diese Sehnsucht verbunden sein mit der Willigkeit zu wirken, solange es Tag ist.

Einladung.

Die M. B. Hochschule zu Winnipeg gedenkt am 8. März d. J. um 7.30 abends, in der Nordend M. B. Kirche unter Mitwirkung des Schulchores „Esther Ried" vorzutragen. Nach dem Vortrage möchte der Unterstützungsverein der Hochschule einen Imbiß verabreichen, natürlich gegen Zahlung.

Wir laden ein, an dem Abend unsere Gäste zu sein. Weil es in der Kirche ist, werden keine Eintrittskarten verkauft werden; wir bitten aber, bei der Kollekte daran zu denken.

Das Stück selbst zeigt eine oberflächliche Christin, die aber durch gewisse Verhältnisse zur Selbsterkenntnis gebracht wird und neue Entschlüsse faßt.

Im Namen der Schule: **H. Regehr.**

Bekanntmachung.

Der Unterstützungsverein der M. B. Hochschule zu Winnipeg ladet alle Mütter der Schüler und Freundinnen der Schule zur monatlichen Versammlung, ein, zum 6. März, 8 Uhr abends in der Hochschule. Lehrerin Frieda Warkentin wird Mitteilungen über Erlebnisse in einer Stadtschule machen.

An dieser Stelle möchten wir auch der Gemeinde auf dem Südende besonders danken für die freundliche Aufnahme und Beteiligung, als dort am 26. Januar ein Ausruf zugunsten der Schule veranstaltet wurde.

Die Vereinsleitung.

Einladung

zur Friedenskonferenz der Mennoniten von Manitoba, abzuhalten am 7. und 8. März in der Bergthaler Kirche zu Altona, Man.

(In voriger Nummer dieses Blattes, Seite 4—5, erging die Einladung zu dieser Konferenz. Hiermit werden nun auch die Namen der Referenten und Redner gegeben).

Jedermann ist freundlichst eingeladen diesen Versammlungen beizuwohnen.

Die folgenden Themen werden verhandelt werden:

Dienstag, den 7. März.

Vormittags, 9.30—12 Uhr.

Einleitung und Gebetsweihe — C. J. Rempel.

Vortrag: Nonresistance in the Old Testament — Arnold J. Regier.

Vortrag: Der theologische Grund der Wehrlosigkeit, H. S. Bender.

Nachmittags, 2.00—5.00 Uhr.

Einleitung und Leitung der Besprechungen — D. D. Klassen.

Die Geschichte der Wehrlosigkeit — H. S. Bender.

Unsere Wehrlosigkeit in der Zukunft — H. Kornelson.

Abends.

Einleitung — D. D. Schultz.

Unsere Verantwortung den Menschen außerhalb unserer Gem. gegenüber — H. H. Janzen.

The Anabaptist Vision — H. S. Bender.

Mittwoch, den 8. März.

Vormittags, 9.30—12 Uhr.

Einleitung und Leitung der Besprechungen — G. G. Neufeld.

Die Lehre der Wehrlosigkeit in Heim u. Schule — J. M. Pauls.

Wie lehrt man die Wehrlosigkeit in der Gemeinde — John M. Penner.

Nachmittags, 2.00—5.00 Uhr.

Einleitung und Leitung der Besprechungen — William Falk.

Aktive christliche Liebe — C. J. Rempel.

Voluntary Service as a testimony of Love — D. Schröder.

Eine Kritik darüber, wie andere evangelische Gruppen den Krieg rechtfertigen — H. H. Redekop.

Abends.

Einleitung.

Bericht über die Arbeit der Friedensgruppe in Europa — C. J. Rempel.

Lichtbilder.

D. Schröder; M.C.C.

Eine Einladung und etliche Mitteilungen.

Die Bibelwoche in der Mennonitischen Lehranstalt in Gretna ist nun schon zu einer bleibenden Einrichtung geworden. Schaut sie doch schon auf ein 25-jähriges Bestehen zurück. Lehrer H. H. Ewert hoffte, daß aus der Bibelwoche viel Segen auf die Schule und Umgebung fließen würde. Seine Hoffnung hat sich erfüllt und jedes Jahr schaut man ihr mit großer Erwartung entgegen.

In diesem Jahr soll die Bibelwoche vom **3. bis 5. März tagen.** Schon vor Weihnachten ließ das Direktorium eine Einladung an Bruder H.

(Fortsetzung Seite 4—1)

Prediger und Lehrer Franz C. Thießen †

wurde am 6. August 1881 in Rückenau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Kornelius Thießen und Frau Katharina, geb. Nickel.

Im Jahre 1901 heiratete er Lydia Wieler, Rückenau, die er im Jahre 1908 durch ihren Tod verlor. Zum zweiten Mal trat er in die Ehe, und zwar mit Marg. Wieler, der Schwester der ersten Frau. Von den acht Kindern aus beiden Ehen, gingen ihm zwei Söhne im Kindesalter im Tode voran.

Es hinterbleiben heute, nach dem plötzlichen Abscheiden des Mannes und Vaters, die trauernde Witwe; die Töchter — Käthe, Fr. H. Klassen, Winnipeg (Frau des Editors); Lydia, Frau J. Koslowsky, und Irene, Fr. Heinrich De-Fehr — beide Abbotsford; Martha, Krankenschwester im M.C.C.-Dienst in Gronau, Deutschland; Ruth, Lehrerin, noch zuhause; Sohn Victor Thießen, Lehrer am M.C.J. in Gretna.

Seine Bildung erhielt Br. Thießen erst in Rückenau, dann in der Orloffer Zentralschule, Pädagog. Klasse in Halbstadt, Privatstunden in Theodosia, Sewastopol und Charkow, Rußland.

Lehrer war er zuerst in Reinfeld, Sagradowka, dann in Rückenau, an der Zentralschule zu Alexanderkrone und, wohl 13 Jahre, Lehrer und Leiter der Zentralschule in Dawlekanowo, Ufa; in Kanada 6 Jahre an der menn. Hochschule in Rosthern, Sask.; Prediger, Bibelschullehrer u. Gemeindeleiter in Winnipeg, Nordende; seit 1943 Lehrer am Mennonite Collegiate Institute zu Abbotsford, B. C.

Am 15. August 1937 wurde er in Winnipeg zum Prediger der M. Br. Gemeinde ordiniert. Im Afrika-Missions-Verein, in der Konferenz der M. Br. Gem., in der Can. Menn. Board of Coloniz. und in anderen Diensten der mennon. Gesellschaft hat er viel geleistet. Seine letzte große Arbeit war die vortreffliche Liedersammlung für das neue Gesangbuch der M. Br. Konferenz, dessen Drucklegung er leider schon nicht mehr erleben durfte. Als Chordirigent war er einer der hervorragendsten unseres Volkes.

Aber seine ganze Liebe und Hingabe gehörte dem Schulwesen, und seit 1901 ist er mit etlichen Unterbrechungen, als Lehrer tätig gewesen. Ob es tausend oder mehr Schüler gewesen sind, denen er in 49 Jahren geistig und geistlich zum größten Segen gewesen ist? Heute sind sie in aller Welt zerstreut und ihnen sei es gesagt, daß es der heiße Wunsch ihres Lehrers war, sie einst im Himmel wiederzusehen.

Mitten aus seiner Wirksamkeit, auf dem Wege zur Schule, rief morgens am 24. Febr. der Herr seinen treuen Diener plötzlich heim. Er war 68 Jahre alt geworden und war jung und frisch am Geiste geblieben.

Heute den 1. März, wird in Abbotsford, vom Auditorium der Schule aus ein guter Mann und Vater und ein von Gott besonders ausgerüsteter Lehrer und Erzieher zur letzten Ruhe gebettet. Er war noch nicht lebensmüde, aber mehrere Herzanfälle in den letzten Jahren hatten als Vorboten gedient u. er war bereit zu gehen, hatte aber noch viele Arbeitspläne für eventuelle weitere Lebensjahre.

Der Schmerz der Frau, der Kinder und Großkinder, die mit zärtlicher Liebe an ihrem Großvater hingen, ist aber groß, wie auch bei den drei Schwiegersöhnen, denen er ein rechtes Vorbild, Freund und Vater war.

H. F. Klassen.

(Nachruf folgt)

Industrie in Paraguay.

Die werten Leser der Rundschau werden sich noch eines Artikels der Rundschau Nr. 48, vom 30. Nov. 1949, erinnern, in dem ich aus einem Privatbriefe eines unserer Immigranten etwas herausnahm und darauf hinwies, daß man, in eigentlich nur kurzer Zeit, auch in Paraguay etwas machen kann, wenn die Betreffenden so ausgerüstet werden, daß sie in der Lage sind, einen Anfang zu machen.

Ich hatte damals nicht den Namen genannt, ich glaube aber, es jetzt zu dürfen. Es ist ein Br. Bruno Löwen aus Friedensfeld Nr. 5, der mit der letzten Gruppe im Jahre 1948 nach Paraguay kam und mit seiner Familie, Eltern und Geschwistern, im Chaco, Fernheim seinen Wohnplatz gefunden hat.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Br. Bruno Löwen bringt seine „Lokomobile" nach Hause.

Gußbruch wird mit einem Traktor zur Stelle geschafft.

Nachrichten:

— Br. H. F. Klassen, Editor der „Mennonitischen Rundschau", fuhr am Sonnabend per Auto nach Abbotsford, zum Begräbnis seines Schwiegervaters, Br. F. C. Thießen. Ihn begleiten seine Frau und sein Schwager, Viktor Thießen, Gretna, Man.

• • •

U.S.A. — Ein Zug der Long Island Railroad voller Passagiere, die von Kinobesuchen heimkehrten, durchfuhr am 17. ein rotes Lichtsignal und sauste in einen anderen Zug hinein. Dabei wurden 29 Personen getötet und 105 verletzt, darunter viele von ihnen schwer.

Das Unglück ereignete sich auf einem Notgleis, das wegen vorübergehender Reparaturen auf der Hauptstrecke der Bahn angelegt worden ist.

Der Motorführer Jak. Kiefer aus Baldwin, N. Y., des nach Osten fahrenden Zuges, wurde verhaftet und des Totschlages im 2. Grade beschuldigt, um 10.36 Uhr abends seinen aus 12 Wagen bestehenden Zug, über ein rotes Warnungslicht hinaus, in einen, ihm entgegenkommenden, nach Westen fahrenden Zug gefahren zu haben.

Stundenlang arbeiteten die Polizei und Rettungsmannschaften verzweifelt in den verbogenen, blutbespritzten Trümmerstücken, um die Toten und Verletzten zu bergen. Azetylenschneider durchschnitten eine Masse von Stahl, während aus den Wagen die Schreie der Verletzten und Eingesperrten drangen.

Durch den furchtbaren Anprall waren die ersten beiden Wagen zur Hälfte ineinander geschoben worden, so daß dort die Toten, Sterbenden und Verletzten fünf Fuß hoch lagen.

Aerzte krochen unter die Tonnen verbogenen Metalls, hackten und sägten zerschmetterte Beine und Arme ab, um die Schwerverletzten frei zu machen.

— Immer unerbittlicher sind die Beziehungen zwischen Washington und Moskau zum Kernproblem der Weltpolitik geworden, und immer kreist deshalb das Denken der Menschen in den Vereinigten Staaten wie überall in der Welt um die Frage, ob es nicht möglich sei, die gegenwärtige Spannung zwischen den beiden Großmächten d. Welt zu überwinden und damit endlich die Kriegsfurcht zu bannen, von der auch der „totale Sieg" im zweiten Weltkrieg den amerikanischen Bürger nicht zu befreien vermochte.

— Personen, die Präsident Truman und Staatssekretär Acheson nahestehen, erklärten, beide seien überzeugt, daß der Westen schließlich zu einer friedlichen Einigung mit Rußland kommen werde, aber unter Vorbedingungen, die vielleicht erst in Jahren erreicht werden könnten.

Diese Vorbedingungen seien in der Hauptsache eine feste, ruhige Haltung in allen Verhandlungen mit dem Kreml, die Stärkung der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Kooperation der Westmächte und ein umfassendes Programm für den totalen Krieg, das heute nach Achesons Ansicht in den Vereinigten Staaten noch fehlt.

— Schneestürme und schwere Kälte herrschten in letzter Woche in den nördlichen Staaten des Mittelwestens, während im Ueberschwemmungsgebiet im Süden der Himmel klar war.

Ueber den Südosten brach eine Kältewelle herein, die im Norden Floridas Gefriertemperatur hervorbrachte. Es war der kälteste Tag des Jahres in diesem Gebiet.

In New York City begann am 19. Februar die Rationierung von Steinkohle, infolge des anhaltenden Streikes der Grubenarbeiter.

• • •

Ost-Deutschland. — Zwölf Jahre wurden die deutschen Emigranten in Rußland in die Moskauer Schule genommen, um sie für die Regierung

(Fortsetzung auf Seite 5—5)

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $8.00
Nach Europa: „Mennonitische Rundschau" — $8.00; zusammen — $8.50

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Flüchtlinge zwischen gestern und morgen ...

Von Dr. Walter Quiring.

(Fortsetzung)

Das in zwei ehemaligen hart an der holländischen Grenze gelegenen Gasthäusern untergebrachte Lager ist voll belegt. Hier ist auch das mennonitische Altenheim untergebracht. Draußen vor der Tür sitzen etwa zehn alte Mütterchen in der warmen Sonne. Einige stricken, eine liest in einer alten dicken Bibel, während sich die anderen unterhalten.

Der Lagerleiter Reimer ist gerade erst aus Gronau zurückgekommen. Fast ein Jahr lang hat er in Polen arbeiten müssen.

„Jao, jraod schen wea daut nizh", sagt er. „Zwei Jahre lang zwang man uns, in ungeheizten Zimmern zu wohnen. Die Wände waren von innen immer stärker bereift als von außen. Trotzdem: wir blieben vor dem Rücktransport nach Rußland bewahrt. Nur ganz wenige Männer hatten dieses Glück."

Was man mit den volksdeutschen Siedlern gemacht habe, die dort bereits auf Höfen polnischer Besitzer angesiedelt waren, frage ich.

„Die meisten wurden von den Polen ganz einfach totgeschlagen. Dagegen wurden Frauen und Kinder von den polnischen Bauern vielfach zurückgehalten und mußten unentgeltlich arbeiten. Die Kinder wurden meist angehalten, das Vieh zu hüten."

Im Vorraum des Lagers treffe ich einen alten Bekannten aus dem Lager Backnang, Herrn Rempel. Er repariert gerade eine leck gewordene Kaffeekanne.

„En Flichtlitj mot aules tjenne", sagte er, „on en mennischa Bua uck".

In einem Zimmer treffe ich lauter Frauen an, und zwar sind es ausschließlich Fröses. Eine alte Mutter Fröse ist die Frau meines ehemaligen Mathematiklehrers in Chortitza Iwan Abramowitsch Fröse. Auch eine seiner Töchter ist hier, außerdem eine Schwägerin und eine Nichte.

Eine der Frösen-Frauen hat erst vor kurzem durch den Suchdienst des Roten Kreuzes ihren Mann, Heinrich Fröse, gefunden. Er war bereits 1946 aus der Gefangenschaft gekommen und arbeitete seither in der Nähe von Hannover bei einem Bauern.

Der Grenzverkehr nach Holland hinüber ist hier ziemlich rege. Auch die Engländer haben hier einen Grenzposten stationiert, in dessen Händen in Zweifelsfällen wohl auch die Entscheidung liegt.

Mein Fahrer, ein Mennonit Duda aus Galizien, hat seinen Auftrag erledigt und muß in das Klubhaus zurück. Da ich wenig Aussicht habe, das Sperrgebiet zu Fuß ungehindert zu verlassen, breche ich meine Untehaltung ab und fahre lieber mit.

Im Klubhaus wird gerade Verpflegung ausgegeben. Die Flüchtlinge erhalten den Verpflegungssatz der IRO. (2562 Kalorien), der bedeutend höher liegt als der für die deutsche Zivilbevölkerung. Hinzukommt dann noch der Zusatz des MCC. (1105 Kalorien). so daß die Lagerinsaßen täglich 3667 Kalorien erhalten. Sie sehen denn auch keineswegs unterernährt aus.

Herr Janzen führt mich durch das neue Krankenhaus. Es liegt dem Verwaltungsgebäude gegenüber und ist noch im Ausbau begriffen. Die ganze Ausstattung und Einrichtung des ersten mennonitischen Krankenhauses in Gronau nahm Herr Dr. med. Bernhard Stahlfort mit nach Paraguay. Sie dient heute der Ansiedlung Volendam. Kürzlich ist es gelungen, einen Röntgenapparat günstig zu erwerben. Fachleute sind gerade dabei, das Laboratorium einzurichten.

Obwohl der Ausbau des Krankenhauses, der Herr Janzen sichtbarlich am Herzen liegt, noch lange nicht beendigt werden konnte, ist das Krankenhaus doch schon belegt. Einige Genesende sitzen im Garten in Liegestühlen in der Sonne. Hier sind die Kinderwagen auch sämtlicher Insassen der Säuglingsstation aufgefahren. Elf kleine Flüchtlinge sind es. Sie alle wurden in Deutschland geboren. Auch sie werden gesonnt.

Auch die Kinderstation ist voll belegt. Kein einziges der 22 Betten ist frei. Die meisten der Kinder sind lungenkrank, bezw. gefährdet, zum Teil auch bereits ausgeheilt, und ihr Röntgenbild weist nur noch „Schatten" auf.

Ein kleines, ausgelassenes Mädelchen bittet mich, ihnen doch eine Geschichte zu erzählen. Sofort greifen andere Kinder diese Bitte auf, und nun klingt es im Chor: „Bitte, bitte, Onkel, erzähl uns eine schöne Geschichte!" Gut, ich „stiepere" mich auch nur zum Schein, denn mir macht das Erzählen genau soviel Spaß, wie den kleinen Leuten das Zuhören. Als ich mich dann verabschiede, muß ich versprechen, abends wiederzukommen.

„Wenn du aber nicht kommst", droht eine kleine blondköpfige Ließa, „dann holt dich die Tante Nacht, und dann mußt du uns zur Strafe zwei Geschichten auf einmal erzählen."

Erfreulich ist, daß unter den Flüchtlingen nur ein Prozent mit Trachom behaftet ist. Man geht hier diesem Uebel energisch zu Leibe. Die Behandlung leitet der bekannte Trachomaspezialist Professor Rohrschneider uns Münster, Die kanadischen Einwanderungsbestimmungen sind in bezug auf Trachom immer noch sehr streng. Auch die mit ganz alten Trachomnarben Behafteten werden zurückgestellt. Prof. Rohrschneider führte bereits an einer ganzen Reihe Patienten mit bestem Erfolg Operationen durch.

Der Kleiderspeicher liegt oben unter dem Dach. Am Eingang sitzt Frau Janzen vor einem dicken Buch.

„Heute werden nur Sonderwünsche erfüllt", sagt sie.

Ein Mann probiert gerade eine Jacke an. Ein anderer kommt herein und fragt: „Frau Janzen, könnte ich von Ihnen vielleicht irgendeinen alten Koffer bekommen? Wir dürfen ja jetzt fahren und da weiß ich nirgends hin mit meinen Sachen." Und Frau Janzen weiß wirklich Rat. Der Mann bekommt einen Koffer. Eine Frau wird gefragt, was für Strümpfe sie zu erhalten wünsche: schwarze oder farbige. Die Mumtje entscheidet sich für schwarze.

„Nä, jäle oda rode seni mi to nimodsch ut", meint sie.

Der Arbeitstag auch von Frau Janzen ist gerüttelt voll. Neben dem großen Haushalt leitet sie die Kleiderausgabe, außerdem einen Nähkurs, an dem 50 bis 60 Frauen teilnehmen, und verfaßt außerdem für Akron den monatlichen Finanzbericht. Und das alles wird ohne Hast und ohne Geräusch erledigt. Niemals hört man von ihr ein lautes Wort oder sieht auch nur ein gespanntes Gesicht.

„Jao, Taunte Jaunsche es emma schtell on ruijh", höre ich einmal im Lager sagen, „aoba jlewt mau nizh, daut de tjlene Fru nizh wet, waut se well. Daut jeit bi däa aules aus am Schnoetje ..."

Herr Menno Fast ist im Begriff, nach USA. abzureisen und dort seine Braut heimzuführen. Ich nehme daher die erste Gelegenheit wahr, mich mit ihm zusammenzusetzen, und mir über die Arbeit des MCC. in Polen erzählen zu lassen.

Diese Arbeit begann bereits 1946, und zwar unter Leitung ihres ersten Direktors Wilson Schwarzentruber. Im Ueberschwemmungsgebiet der Weichsel, in der Danziger Niederung gegenüber der Stadt Dierschau wird den Mennoniten vom polnischen Landwirtschaftsministerium das Gut Rollin zugewiesen. Die Verwaltung liegt zwar in polnischen Händen und auch die Arbeiter sind Polen, doch wird die ganze Arbeit durchgeführt nach Anleitung und Instruktion mennonitischer Fachleute.

Die UNRRA hat 8500 Traktoren nach Polen geschickt, mit denen die Polen zunächst wegen Mangel an technischem Personal wenig anzufangen wissen. Daher schickt das MCC. im Frühjahr 1947 25 Farmer, die mit Traktoren und anderen landwirtschaftlichen Maschinen bestens vertraut sind, nach Polen. Diese Spezialisten werden über das ganze Land verteilt. Sie haben die Aufgabe, vor allem Traktorenführer auszubilden. Aber schon im Herbst desselben Jahres kann ihre Arbeit als beendet angesehen werden, und sie werden wieder in ihre Heimat abberufen. Herr Schwarzentruber selber bleibt dann noch sechs Monate lang in Krefeld.

Auch das MCC schickt drei Traktoren nach Polen, von denen einer an das Gut Elk bei Lyck in dem früheren Ostpreußen, das polnischen Methodisten gehört, ausgeliehen wird.

Als eine der wichtigsten Aufgaben wird von Anfang an die Lebensmittel- und Kleiderverteilung angesehen. Auch hierbei wird ganz systematisch vorgegangen. Man geht vom Kreise Dirschau aus und bearbeitet jeden einzelnen Kreis bis nach Elbing hinauf.

Im Herbst 1948 gibt das MCC. die Arbeit in Polen auf und beruft alle seine Arbeit dort ab.

„Was auf mich in Polen einen besonders starken Eindruck gemacht hat", schließt Herr Fast, „war der abgrundtiefe Haß der Polen gegen die Deutschen und das Fehlen auch der Liebe und Güte unter den polnischen Menschen selber. Es war uns zum Beispiel völlig unmöglich, in irgendeiner Ortschaft an Polen und an zurückgebliebene Deutsche gleichzeitig Lebensmittel zu verteilen ..."

Ohm Penner lädt mich ein, mitzufahren in das Lager Epe. Es ist in einem früheren Gasthaus eingerichtet. Der Leiter ist ein junger Mann, Neufeld, der in Rußland im Kriege ein Bein hat hergeben müssen.

Vor dem Hause bastelt ein älterer Mann, Jakob Löwen aus Pljujew, an einem Fahrrad.

„Panne gehabt?" frage ich.

„Panne? Nein, das Rad ist ja noch garnicht fertig, das entsteht hier erst. Die einzelnen Teile habe ich mir hier in Gronau auf dem Müllhaufen zusammengesucht. Auch Reifen besitze ich schon. Einige Kleinigkeiten werde ich wohl kaufen müssen, so die Schläuche, aber auf mehr als auf zehn Mark soll mir das Fahrzeug nicht zum Stehen kommen".

„Ajht mennisch", sagt Ohm Penner.

Neben dem Vater arbeiten die Söhne auch an einem Fahrrad.

„Etj näm mint met nao Kanada, aoba de Junges welle äet fetjepe ..."

Löwen ist Schreiner und Stellmacher von Beruf. Gleich nach dem Kriege arbeitete er als Baugehilfe bei einem Bauunternehmer in Lindau am Bodensee.

Auch hier das düstere Deckendorf. In den Gängen sehe ich unzählige Kisten, Bündel und Schachteln aufgestapelt. Alles ist fix und fertig verpackt und verschnürt und bereit zur Abreise.

„Eines habe ich in meinen alten Tagen nun noch gründlich gelernt", sagt im Gespräch eine alte Mutter mit besonders tiefen Sorgenfalten im Gesicht, — „das Warten, nicht das aufgeregte, ungeduldige und zappelige Auf-dem-Sprunge-sein, sondern das ruhige und gefaßte Stillesein. Alles Aufregen hat gar keinen Wert, denn ich erlebte nun schon so oft, daß alles doch ganz anders kommt, als ich es plane und wünsche ..."

„Wollen Sie mit in das Verpflegungslager?" fragt mich im Vorbeifahren Herr Lanz, als ich kaum aus Epe zurück bin.

„Ja, natürlich."

Er hält und ich steige ein. Im Wagen sitzt schon Herr Krautter.

„Es ist allerdings möglich, daß wir Schwierigkeiten bekommen, denn wohl keiner von uns dreien hat einen Passierschein für die Grenzzone."

Die Wache an dem großen MCC.-Speicher ist sichtlich erfreut über die Abwechslung. Mehrere große Speicherräume stehen dem MCC. hier zur Verfügung. Hunderte Säcke, Kisten und Fässer liegen hier bereit. Mehl, Mais, Bohnen, Erbsen, Haferflocken, Rosinen in kleinen Kisten und Trockenmilch in Fässern, Apfelmarmelade und Fleisch in Blechbüchsen warten auf den Verbrauch. Kleider liegen in großen Ballen aufgestapelt. Alle Kleider und Lebensmittel aus Uebersee kommen übrigens über die MCC.-Dienststelle in Hamburg, die vom Herrn Direktor John Dyer geleitet wird.

Ein ganz findiger Auswanderer hat sogar zwei kleinere Wagen mit Flüchtlingsgepäk beladen. Sie sind sorgfältig mit Stricken verschnürt wie zu einer Reise um die Welt. „Op waut onse Lied doch nizh aules kaome...." Jedenfalls ist es praktisch. Das Gepäck ist gut aufgehoben, und der Besitzer hat in der neuen Heimat gleich einen eigenen Wagen zu Verfügung.

Auf der Rückfahrt haben wir dann doch Pech. Eine Polizeistreife hält uns an. „Ihre Grenzausweise, bitte!" Die Herren Lanz und Krautter haben wenigstens Ausweise für Gronau, während meine Kennkarte weit unten an der Schweizer Grenze ausgestellt wurde. Doch die Tatsache, daß wir so oder so dem MCC bezw. dem Mennonitenlager Gronau angehören, bewahrt uns diesmal noch vor Strafe.

„Sollten Sie aber den Grenzstreifen wieder einmal ohne Sonderausweis betreten, meine Herren, so würden Sie um eine empfindliche Strafe nicht herumkommn..."

Eines Abends gehe ich in die nahen städtischen Anlagen, um einmal von der ganzen bedrückenden zeitgenössischen Märtyrergeschichte auszuruhen. Denn wen immer im Lager ich auch anrede, jeder einzelne hat ein besonderes. ungewöhnliches, meist erschütterndes Schicksal. Vor wenigen Minuten hatte ich in der Telefonzentrale des Lagers zu tun. Am Schaltbrett saß Hans Plett. Sein Vater wurde in Rußland 1937 verbannt und blieb verschollen. 1945 wurde auch seine Mutter mit sieben Geschwistern nach Rußland verschleppt. Unterwegs in den Park unterhielt ich mich kurz mit dem Fahrer Abram Dyck. Auch sein Vater kam in der Verbannung um, während seine Mutter in Polen zugrunde ging. Zwei seiner Brüder wurden von den Bolschewiken mitgenommen nach Rußland.

Nach einiger Zeit setzt sich ein junger Mann zu mir auf die Bank. Wir kommen ins Gespräch. Jawohl, er ist auch Mennonit und wohnt im Lager Klubhaus.

Peter Kröker heiß er und stammt aus Lindenau in der Molotschna.

1943 kommt er mit einem Treck in den Warthegau. Ein Jahr später, im August 1944, muß er den grauen Rock anziehen. Nach kurzer Ausbildung kommt er in den Westen und auch bald zum Einsatz. Dann aber wird seine Einheit nach Ungarn verlegt. Hier gerät er im Mai 1945 in russische Gefangenschaft. Was das für ihn bedeuten kann, darüber ist er sich natürlich völlig klar. Daher versucht er die Flucht. Sie glückt auch, und er landet bei einer amerikanischen Einheit. Aber die Amerikaner haben für die Tragik seines Schicksals und für seine gefährdete Lage nicht das geringste Verständnis. Nach drei Tagen liefern sie ihn an die Russen aus.

Da er ein einfacher Schütze ist, nimmt man von ihm zunächst wenig Notiz. Man sperrt ihn zu anderen in Oesterreich in ein Lager. Bald aber beginnt der Marsch ostwärts, zunächst in die Slowakei. Hier werden sie verladen und nach Konstanza am Schwarzen Meer gebracht. Dort nimmt sie ein russischer Truppentransporter auf, um sie erst in Odessa wieder auszuladen. Am 10. August wird Peter in Cherson zum erstenmal von der NKWD vrhört. Er gibt sine Personalien richtig an und legt seinen Werdegang ganz offen dar.

Aber auffallenderweise läßt man ihn trotzdem in Ruhe. Erst im Juni 1946 erinnert man sich an ihn. Die große Masse der deutschen Gefangenen ist nun bereits durchgesiebt, und man kann sich auch den kleineren Leuten zuwenden. Man verbringt ihn zunächst nach Nikolajew, und Mitte August ist er mit einem Transporter bereits unterwegs nach Archangelsk. Zu Fuß geht es in mühsamen Märschen die Dwina abwärts. Ihr Ziel ist ein ungeheuerer großer Wald, und am 1. Oktober beginnt bereits die Arbeit.

(Fortsetzung folgt)

Mission unter Russen.

In Joh. 19, 30 lesen wir: Da nun Jesus den Essig getrunken hatte, sprach er: „Es ist vollbracht!" und neigte sein Haupt und verschied.

Nicht so ein angefangenes Werk. „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gebracht hat", sagt Jesaja, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen(Jes. 53, 10). Was ist sein Vornehmen? In Ps. 22, 31 u. 32 heißt es: Er wird einen Samen haben, der ihm dient; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, **daß er's getan hat.**

Ja, er hat es getan und wird dürfen es verkündigen. Auch unter den Russen. Am 26. Dez. 1949 verließ ich mein Heim in Leamington, Ont. Es regnete. Das Thermometer zeigte 50 Grad über Null. Heute sitzen wir in La-Glace bei Geschw. A. Konrad in ihrem neuen Heim und freuen uns, daß es heute nur 31 Grad unter Null sind; denn wir haben schon anderes erfahren. Es ist der 28. Jan. 1950. Ein Monat meiner Arbeit liegt hinter mir und wenn ich zurückschaue, darf ich mit einem Elieser sagen: „Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise". Bis Winnipeg war ich allein. Ich war dort über Neujahr bei den Russen. Dort fand ich, seit ich das letzte Mal da war, einen guten Aufschwung. Es sind dort ziemlich viel von Uebersee hinzugekommen und wo die sind, ist neues Blut in die Adern der Gemeinde gekommen. Leider gibt es auch Ausnahmen und besonders unter den Führern. Diese predigen nicht Christi Gerechtigkeit, sondern denken zuviel an ein irdisches Reich, wie es die Juden taten und tun.

In Winnipeg traf ich einen Bruder Pet. Pauls, der im letzten Sommer von China gekommen ist, wo er 13 Jahre unter den Russen gearbeitet hat. Er bot sich an, mich zu begleiten. Ich nahm das Angebot mit Freuden an und es ist mir bis heute noch nicht leid, da ich bestätigt finde, daß er ein Herz für die Russen hat. In guter Harmonie schwitzen und frieren, wachen und schlafen wir nun miteinander.

Am 2. Jan. 10.15 P. M. fuhren wir von Winnipeg los und haben bis jetzt: Edmonton, Two Hills, Brosseau, Glendon, Garth, Smoky Lake, Flatbush und Spirit River besucht. Die Arbeit hat verhältnismäßig gut gegangen. Was die Aufnahme betrifft, sehr gut. Wir finden überall offene Herzen und Türen und mehr Hunger nach dem Worte, wie ich es bisher gefunden. Nur habe ich wohl nicht ganz die richtige Zeit gewählt. Die große Kälte hält doch ab. Wenn es erst 63 Grad unter 0 ist, wollen die Leute nicht kommen. Ich will jedoch auch durch diesen Fehler lernen. Mit den Wegen hat es verhältnismäßig gut gegangen. Einige, wenige Plätze waren nicht zu erreichen. Die wir erreicht haben waren sehr dankbar. Wir haben manche Dankesträne gesehen und manch einen heißen Händedruck empfangen, wenn wir so ein eingeschneites Heim besuchten, wo man schon lange Zeit mit niemanden Gemeinschaft haben konnte. Wir durften in einem Hospital Weihnachtslieder singen, haben an Krankenbetten gestanden, mit den Kranken geredet, Gottes Wort gelesen und gebetet. Wir sind bei Gläubigen und Ungläubige in ihren Heimen gewesen, haben Abgefallene besucht und sie auf den Erlöser hingewiesen. Wir durften in etlichen Schulen den Kindern vorsingen. Mit einem Wort, wir sind nicht rostig geworden. Per Eisenbahn, Bus, Auto, Truck und Schlitten kamen wir immer weiter und wo alles nicht mehr ging, mußten Schusters Rappen hinhalten und wenn auch durch knietiefen Schnee. So ist uns ein Monat sehr rasch vergangen und wir machen jetzt eine Unterbrechung in der Russenarbeit, um den deutschen Gemeinden Albertas eine Weile zu dienen.

Wir sind noch mutig und frisch und freuen uns, dienen zu dürfen und zwar dem, der uns zuerst gedient. „Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert".

Es empfehlen sich der Fürbitte, im Dienste des Meisters,

Abr. Hübert; Peter Pauls.

„Bethesda" Gesundheitsverein in B. C.

Aus verschiedenen Gründen kommt dieser Bericht wieder etwas später wie gewöhnlich, doch bitten wir die lieben Leser, denselben ihrer Aufmerksamkeit nicht vorenthalten zu wollen.

Das verflossene Jahr war ein recht schweres für den Verein, indem die Krankheitsfälle pro Mitglied und pro Jahr höher waren, als in irgend einem vorherigen Jahre. Ebenso war die Zahl der größeren Operationen im Verhältnis zu den Visiten höher als der Durchschnitt, so daß ein Defizit in der Kasse zu verzeichnen war.

Dieser Umstand, in Verbindung mit noch anderen, veranlaßte die Verwaltung des Vereins, eine Empfehlung zwecks Reorganisation des Vereins auf die jährliche Mitgliederversammlung zu bringen. Nach einer sehr regen und allseitigen Besprechung der Empfehlungen wurden dieselben angenommen. Die Mitglieder des Vereins haben alle die gemachten Empfehlungen, sowie auch die angenommenen Veränderungen in schriftlicher Form zugesandt erhalten und wissen, worum es sich handelt. Zur allgemeinen Kenntnis seien nun die hauptsächlichen Veränderungen erwähnt:

1) Familienzugehörigkeit. Während früher alle Mitglieder einer Familie, ohne Unterschied von Alter durch den Familienkontrakt gedeckt waren, so sind von jetzt an nur Kinder bis zu 19 Jahren eingeschlossen, außer wenn sie eine Hochschule besuchen, oder wenn sie arbeitsunfähig sind und von der Familie unterhalten werden müssen.

2) Während früher der Verein die volle Rechnung beim Arzt bezahlte, so muß der Patient von nun an einen Teil der Rechnung, und zwar 25% derselben, bezahlen. Das verteilt die Last gleichmäßiger, und erhöht die zur Verfügung des Mitgliedes gestellte Summe um 25%. Dieses ist sehr wichtig, da der Verein ein Abkommen mit den Aerzten hat, wonach sie unsere Patienten zu stark reduzierten Preisen behandeln. So würde z.B. jemand für die Arbeit, die die Mitglieder des Vereins für $200.— getan erhalten, wenigstens $300.—, und unter Umständen noch mehr, zahlen müssen.

3) Von besonderem Interesse für junge Familienväter ist wohl die Einrichtung von speziellen Kategorien für kleine und kinderlose Familien. Während diese früher denselben Preis zahlen mußten wie große Familien, haben sie jetzt eine spezielle Rate.

Ein und der andere sah sich nun angesichts dieser Veränderungen von Zweifeln bestürmt, ob der Verein auch weiter bestehen könnte, oder würde. Da wir jetzt einen Monat lang Mitglieder angenommen haben, so können wir doch schon sagen, daß der Verein stark genug ist, um weiter bestehen zu können. Es haben sich eine ganze Reihe neuer Mitglieder einschreiben lassen, und diejenigen alten Glieder, die bis jetzt noch nicht ihren Kontrakt erneuert haben, sind vielleicht zum Teil durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse, schlechte Wege usw. daran verhindert worden. Jedenfalls erwarten wir noch einen Teil derselben zurück in den Verein. Neue Mitglieder nehmen wir zu jeder Zeit in den Verein auf, nach den üblichen Regeln.

Nun noch einiges im allgemeinen über mennonitische Unterstützungsvereine. Man hört immer noch argumentieren, daß mennonitische Vereine zu wenig geben für die Zahlung, die die Mitglieder machen, und man vergleicht dieselben dann mit kommerziellen Versicherungsgesellschaften. Ich kann zwischen den zwei Einrichtungen überhaupt keinen Vergleich finden. Während unsere Vereine in selbstloser Weise für die geringste Zahlung den Mitgliedern die größte Unterstützung in allen Fällen zukommen lassen, sind jene Gesellschaften in erster Linie bedacht, Profite zu machen, deshalb müssen sie in ihrem Kontrakt so viele Ausnahmen (meistens in Kleindruck) haben, daß sie in sehr vielen Fällen die Zahlung verweigern können, was manch einer zu seinem Leidwesen schon erfahren hat. Die großen Prachtbauten, die diese Gesellschaften aufführen, sind ein Beweis dafür, daß sie Profite machen. Freilich, in Fällen, wo keine der Ausnahmen anwendbar sind, zahlen sie auch hohe Summen aus. Die Erfahrung lehrt, daß wenn Krankheit oder Unfälle eintreffen, gewöhnlich nicht das notwendige Geld zur Hand ist, um die Unkosten zu bezahlen. Wer nun planmäßig jährlich eine kleine Summe für diesen Fall in einem Unterstützungsverein anlegt, weiß, daß in der Stunde der Not, diese extra Sorge ihn nicht zu drücken braucht.

Darum möchte ich noch einmal allen alten Mitgliedern, die es bis jetzt unterlassen haben, und auch solchen, die es werden wollen, aber immer noch nicht entschlossen sind, raten, jetzt die Gelegenheit wahrzunehmen, und dem „Bethesda" Gesundheitsverein beizutreten.

J. Janzen,
R. R. 1, Mt. Lehman, B.C.

Canadian Mennonite Bible College.

Wenn der Winter sich, während ich den letzten Bericht schrieb in einer Strenge zeigte, so müssen wir sagen, daß er heute auch seine mildere Seite den Menschen zeigen will. Gerne geht man heute bei solchen Tagen in die frische Luft, ja man fährt auch gerne hinaus aufs Land und besucht Freunde und Bekannte.

Sonntag, den 5. Februar, durften wir an folgenden Stellen mit dem Worte Gottes dienen: Lehrer Wall in Glenlea; Lehrer Arnold Regier mit einer Gruppe Studenten durch Wort und Gesang in der Schönwieser Kirche; Bruder Peter Sawatzky (Herschel) in Pigeon Lake; die Br. A. Neufeld (Drake) und A. Neufeld (Lena) sprachen beide hier im College während der Sonntag-Morgenandacht. Bruder Ruben Siemens (Rosthern) und ich waren nach Niverville gefahren und er durfte dort am Vormittage dienen. Möge der Herr seinen Segen auch dieser Arbeit geben.

Den 3. Februar abends statteten wir unserem Schwester-College der M. Br. Gemeinde in Elmwood einen Besuch ab. Die Studenten unseres College dienten mit einem Programm, das hauptsächlich das Zeugen für den Herrn zum Ausdruck brachte. Unser Oktett und Männerchor dienten mit Gesang. Nach dem Programm wurden wir freundlichst zu einem Mahl eingeladen. Diese Stunden der Gemeinschaft sind für uns alle von großen Segen. Wir werden näher bekannt, dürfen Gedanken austauschen, uns gegenseitig aufmuntern in den vielen Aufgaben, die die Lehrer beider Schulen ihren Studenten geben.

Ist die Verantwortung groß, die wir übernehmen, wenn wir hinaus in die Arbeit gehen, so muß die Vorbereitung auch gründlich sein. Nur zu schnell mahnte die Uhr zum Aufbruch. Lehrer J. A. Töws leitet im Schlußgebet und sprach den Segen.

Möge der Herr diesen Besuch auch nachträglich dazu beitragen lassen, daß wir uns besser verstehen und lieben lernen und treu unsere Aufgaben erfüllen, woimmer Gott uns hinstellt, denn wir dienen alle einem Herrn.

Ich grüße alle Leser im Namen der Collegefamilie

Gerhard J. Peters.

Coaldale, Alberta.

Wir haben nun schon eine Reihe von Tagen mildes Wetter, nachts bis 35 Grad und am Tage bis 47 Grad über 0. Der Schnee taut und die Wege werden schlüpfrig.

Besondere Segenstage für die M. Br. Gem. waren der 12. und 13. Februar. Sonntag, den 12. dienten die zugereisten Brüder P. Pauls, seiner Zeit aus Turkestan, und Br. Abr. Hübert aus Leamington, Ont., mit Wortverkündigung. Beide befinden sich auf einer Evangelisationsreise durch die russischen Gemeinden und Siedlungen vom Norden Albertas bis hier. Bruder P. Pauls sprach anschließend an 2. Chr. 14, 5—7. Weil Israel Ruhe und Frieden im Lande hatte, forderte Asa die Judäer auf, die Städte zu bauen, weil sie „noch" freie Hand im Lande hatten. — Der Redner führte aus, daß wir noch freie Hand haben, das Evangelium zu predigen und Arbeiter auszusenden, und daß die Türen weit offen stehen, darum gilt es, sich dran zu machen.

Br. Pauls machte noch Mitteilungen aus seiner Arbeit in Schanghai, China. Er sagte, Schanghai ist eine Hafenstadt mit 6 Millionen Einwohnern. Es ist eine moderne Stadt mit Häusern 20 Stockwerke hoch, mit großen Handelsgeschäften, mit großen Schaufenstern und Aushängeschildern. Aber es sind da auch große Schattenseiten.

Anno 1936 waren dort 20,000 Russen, viele aus der zaristischen Armee, die aus Sibirien kamen und hier Schutz vor den Roten suchten. Sie waren verschiedentlich bemittelt, von wohlhabend bis sehr arm. Außer den Russen sind dort viele Franzosen, Engländer und Deutsche. Anno 1928 wurde dort eine internationale Mission gegründet. Der Herr rief Br. Pauls nach Schanghai, unter den Russen zu evangelisieren. Es fanden Bekehrungen statt, die Gemeinden aber blieben nur klein, da die Leute beständig abwanderten. Verlockt von den Agenten der Sowjets gingen 1947 etwa 5000 zurück nach Rußland, auch viele Christen. Da gab Br. Pauls die Arbeit dort auf und ging nach Amerika. Er arbeitet hier unter den Russen und fordert auf, für sie zu beten.

Br. A. Hübert sprach im Anschluß an Vers 9, 1. Kor 16 — es hat sich mir hier Gelegenheit zu vielseitiger und erfolgreicher Tätigkeit geboten; freilich fehlt es auch nicht an Gegnern. (Nach Menge.) Das waren des Apostels Paulus Gelegenheiten.

Haben wir alles getan?
Was tun wir heute?
Was wollen wir tun?

Die Tür steht offen. Der Herr hat sie geöffnet. Was fordert der Herr von uns?

Des Verständnis für die Notwendigkeit der Arbeit;
Die Willigkeit, die Arbeit aufzunehmen;
Den Mut nicht fallen lassen, wenn Widersacher da sind.
Wer Ohren hat zu hören der höre!
Zum richtigen Hören gehört:
Aufmerksamkeit;
Hören und verstehen;
Das gehörte Wort im Herzen zu bewegen
Und danach zu tun.

Auch für die Arbeit unter den Russen steht die Tür weit offen, aber es sind auch Widersacher da. Der Redner schließt mit den Worten, der Herr möchte das Wort an unseren Herzen segnen. —

Sonntagnachmittag und Montag fand dann die Bibelbesprechung — richtiger, die biblische Wortbetrachtung statt. Jakobus Kap. 1 war das Thema. Eine große Anzahl von lehrenden Brüdern beteiligten sich an der Auslegung des Wortes. Br. Dav. Pankratz leitete die Besprechung. Zugereist waren: Br. Aeltester Nickel, Rosmary, Prediger Pätkau, Gem, und Br. Görtz, Tofield. Die Versammlungen waren zahlreich besucht u. das Wort wurde gut aufgenommen. Lasset uns das Gehörte im Herzen bewahren und danach tun! —

Für den Montagabend war eine Wortverkündigung für Russen angesagt. Dreimal wurden per Radio alle Russischsprechenden eingeladen. Br. A. Hübert stellte noch in Eile einen Gesangchor von Personen zusammen, in der russ. Sprache mächtig sind und übte mit ihnen eine Anzahl russische Lieder ein. Abends füllte sich dann das Haus mit Zuhörern. Russen waren ungefähr 40 Personen erschienen. Der Gesangchor trat an, ungefähr 45 Sänger, meistens älteres Stimmenmaterial, aber auch eine nette Anzahl in letzter Zeit eingewanderter junger Personen waren darunter. Br. B. B. Janz machte die Einleitung in russischer Sprache. Br A. Hübert leitete den Gesang. Die Sänger beherrschten die Lieder, der Gesang war kräftig und machte einen sehr guten Eindruck.

Br. Pauls hielt eine Ansprache in russischer Sprache, Text: 1. Tim. 1, Vers 15.

Br. A. Hübert sprach in ukrainischer Sprache über Mark. Kap. 2.

Möchte der in Wort und Lied ausgestreute Samen in die Herzen auf fruchtbaren Boden gefallen sein, wo er keimen, wachsen und Ewigkeitsfrüchte tragen kann! —

Da das Reisen der verwehten Wege wegen in Alberta gegenwärtig sehr erschwert ist, so fuhren die Br. Pauls, Hübert und H. Kornelsen nach Winnipeg zu den Predigerkursen im M. B. B. College. Br. Hübert nannte diese Kurse die „Fillingstation", wo sie sich anfüllen lassen wollten, um dann mit frischem Mut und mehr Geisteskraft die Evangelisationsreise in den Gemeinden Albertas fortzusetzen. Richtiges Hören, aufmerksam sein und verstehen wird ja auch dort geboten sein, und in Jakobus 1, 5 lesen wir: „So aber jemand an Weisheit mangelt, der bitte von Gott..."

P. H. Regehr, — Korr.

Kleiderspenden-Abrechnung

Winnipeg Kleider-Lager auf Prinzeß Str.

Eingegangen in der Periode von 1944 bis 1949.

	Kleider erhalten Pfund	Ballen	Gewicht der versandten Kleider Pfund	Wert	Personen— freiwillige Helfer
1944—					
1945	63,714	159	23,223	$ 25,303.25	559
1946	94,221	727	108,459	116,603.30	1,383
1947	87,910	452	70,701	88,325.00	848
1948	63,226	428	66,283	96,788.88	533
1949	41,134	322	41.827	66,713.00	225
Summen:	350,205 (16 carload)	2088	310,493	$393,733.43	3,548

Obige Kleider von verschiedenen Konferenzen in den Jahren 1946—1949 erhalten.

	C.M.R. Pfd.	Menn. Gem. Pfd.	M. Br. Gem. Pfd.	Nicht Mennon. Pfd.	Von Ungenannt Pfd.
1946	14,389	26,529	36,947	282	5,007
1947	29,724	22,232	31,930	158	3,362
1948	21,096	19,056	20,580	470	2,024
1949	15,329	10,616	13,244	6	1,939
Summen:	80,538	78,433	102,701	916	12,332

Im Dez. 1949 noch erhalten 2,263 Pfd.
Im Januar 1950 — 4,280 Pfd.
Fertig zum Versand ungefähr 151 Ballen und Kisten — 18,200 Pfd., Wert: $20,135.00.

Abgeschickt in der Periode von 1945—1949.

	Kisten	Bestimmungsort und Gewicht	Wert
Sept. 1945	159	England 23,223	$25,303.24
Febr. 1946	114	Holland 17,925	19,889.25
Juli 1946	440	Deutschland 62,971	68,653.00
Dez. 1946	208	Deutschland 34,063	40,277.76
März 1947	162	Deutschland 24,595	27,514.00
Mai 1947	80	Deutschland 12,390	14,503.00
Sept. 1947	145	Ungarn 23,482	30,233.00
Jan. 1948	140	Deutschland 22,622	34,460.00
April 1948	190	Deutschland 28,805	37,031.00
Juli 1948	148	Deutschland 22,895	30,678.31
März 1949	197	Deutschland 25,393	37,177.00
Sept. 1949	95	Paraguay 14,218	24,811.71
Summen:	2078 Kisten	312,582 Pfd.	$390,531.27

Bemerkung: Die oben erwähnten Zahlen sprechen für sich selber. Wir sind unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar für den allseitigen Segen, den Er uns zukommen ließ auch in irdischer Hinsicht, wodurch in Kanada die Möglichkeit geschenkt wurde, mitzuteilen von dem, was der Herr uns gegeben hat.

Auch sagen wir allen unseren Gebern ein herzliches Dankeschön für die andauernde Opferfreudigkeit, nach dem Worte: „Werdet nicht müde Gutes zu tun!"

Weiter möchten wir auch allen denen danken, die gerne bereit waren, frei, ohne Zahlung, mitzuhelfen, Kleider zu reinigen, zu flicken, Schuhe zu putzen, oder sonst etwas zu tun.

Alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!" So lesen wir in Gottes Wort.

Zuletzt haben wir noch eine **Bitte:** Wem es eben möglich ist, der schicke doch bitte die Kleider **rein und geflickt** zum Kleiderlager, weil wir, trotz der vielseitigen freien Hilfe, noch jeden Monat eine bedeutende Summe ausgeben müssen für Kleiderreinigen.

Das Westliche Hilfskomitee,
C. A. DeFehr.

Anmeldung.

So Gott will, gedenke ich Ende April d. J. eine Besuchsreise nach Amerika und Kanada anzutreten.

Von verschiedenen Seiten bin ich dazu aufgefordert worden und habe im Laufe der Zeit auch einige direkte Einladungen von alten, lieben Freunden erhalten.

Da ich während meiner Verbannung im ersten Weltkrieg die Jahre 1915—1918 im Süden Rußlands verlebte, habe ich auch sehr viel in Mennoniten-Gemeinden als Evangelist gearbeitet. Ich wohnte vorübergehend in Millerowo und Kantimirowka, so daß ich auch in weitesten Kreisen der Mennonitengemeinden bekannt geworden bin. Zweifellos leben von den damaligen Freunden heute noch viele Menschen, die ich natürlich gern auf dieser, meiner Reise, soweit es möglich ist, auch grüßen möchte.

Ich möchte, die mir bekannten Freunde bitten, falls sie einen Besuch wünschen, die Antwort an folgende Adresse senden zu wollen:

Prediger B. Götze,
c/o. American-European-Fellowship,
Miß Dr. Ruth C. Smith,
15 Philips Place,
Yonkers 3, N. Y., USA.

Von dort werden mir die Briefe weiter zugestellt.

Mit brüderlichem Gruß,
Ihr B. Götze, Deutschland.

Abbotsford, B. C.

— Pred. John K. Siemens, der im Interesse von Tabor College die M. Br. Gem. bereist, sprach in der Süd-End Kirche.

— Lilian Doerksen, Tochter von Jak. H. Doerksen (früher Main Centre, Sask.) machte Mitteilungen in der M. B. Kirche, McCallum Rd., über ihr Vorhaben, in die Kindermission nach Indien zu gehen. Sie hat die Briercrest Bibelschule und Los-Angeles Bibel Institut besucht.

— Pred. C. C. Peters machte Mitteilungen im Auditorium der Hochschule über Paraguay, wo er und Frau Peter 2 Jahre verbracht haben, um Lehrer auszubilden. Er sprach bei zwei Stunden über das Wohl und Wehe der verschiedenen Ansiedlungen dort. Auch über Uruguay, Brasilien und Argentinien.

— Das kanadische Bürgerrecht haben folgende Personen erworben: Frau John A. Janzen, Matsqui; Korn. J. Klassen und Herman W. Neufeld, Aldergrove; Mary Boldt (Yarrow). Erstere in U.S.A. geboren und die anderen in Rußland.

— **Frau Mary L. Thießen erhielt Nachricht, daß ihr Vater H. F. Frie**sen im Alter von 89 Jahren in Reedley, Calif. gestorben ist. Außer obengenannten hinterläßt er folgende Töchter: Frau Mary Flaming, Dalmeny, Sask.; Frau Lena Brandt, Dinuba, Calif. und Frau Anna Kliewer, Reedley. Söhne: Henry M., St. Louis, Calif.; Isaak M. und Peter M. in Reedley; Nik. M. Dinuba und Abr. M., Southgate, Los Angeles. Bruder Isaak F., Steinbach, Man. und Schwester Frau Elisabeth Quiring, Drake, Sask.

— Isaak Unger, Laird, Sask., der nicht längst zurückfuhr, ist nun

(Fortsetzung Seite 7—2)

Eine Einladung...
(Fortsetzung von Seite 1—2)

S. Bender, Professor am Mennonitischen College in Goshen, Indiana, ergehen. Br. H. S. Bender ist bereit, uns mit Vorträgen über die Wehrlosigkeit, den Ursprung des Glaubens unserer Väter und die Vision der Anabaptisten zu dienen. Wir versprechen uns sehr viel von Br. Benders Arbeit, weil er als Expert mit langjähriger Erfahrung auf jedem der genannten Gebiete gilt. Ja, seine Vorträge sollen recht volkstümlicher, leicht verständlicher Art sein. Wir laden zu reger Beteiligung von nah und fern ein. Kommt und nehmet teil an dem Segen, den der Herr für uns bereit hält.

Im Laufe dieses Schuljahres sind größere und kleinere Schülergruppen mit Programmen ausgefahren. Vor Weihnachten wurden auf 7 verschiedenen Plätzen Adventsprogramme geliefert. Im neuen Jahr hat eine Gruppe mit dem Deklamatorium „Die zehn Jungfrauen" in unseren Nachbarstädtchen Altona und Rosenfeld gedient. Uns wurde überall freundliche Aufnahme zuteil. Der Herr hat es an seinem Segen auch nicht fehlen lassen. Diese Arbeit ist zur Verherrlichung seines Namens geschehen.

Der Herr hat sich auch in besonderer Weise zu der geistlichen Betreuung in unseren Schulräumen bekannt. Eine ziemliche Anzahl unserer Schüler hat im Laufe dieses Schuljahres Frieden gefunden. Dem Herrn gebührt die Ehre dafür. Wir haben Grund zu hoffen, daß noch mehr Schüler in die Nachfolge des Herrn treten werden.

Lehrer C. Zacharias hat für's nächste Jahr seinen Dienst an unserer Schule gekündigt, weil er sein Studium in der Universität fortsetzen möchte. So sahen wir uns genötigt, uns nach einem passenden Ersatz umzusehen. Unser Suchen wurde mit gutem Erfolg gekrönt. Lehrer John D. Derksen, Osborne, Man., hat sich bereit erklärt, die Vakanz auszufüllen. Er übernimmt die Leitung des Gesang- und Musikdepartements. Das Kollegium freut sich zu seiner Anstellung.

P. J. Schäfer.

Gretna, den 22. Febr 1950.

Industrie in Paraguay.
(Fortsetzung v. Seite 1—4)

Ich erhielt in den letzten Wochen nun noch einen Brief, in dem er unter anderem schreibt: „Unser Betrieb geht langsam weiter. Wir haben eine kleine Anleihe bekommen, so daß wir jetzt einigermaßen durchblicken können. Wir bekommen immer mehr Aufträge von auswärts auf Maschinenteile, wie auch auf Handelsartikel. Es spricht sich langsam rund, daß wir ein gutes Guß liefern. Unsere Lokomobile, die wir sehr billig bei Herrn Casado kauften, haben wir auch schon zuhause, aber es reicht noch nicht, um sie aufzustellen und das nötige dazu einzurichten. Auch müssen wir noch bauen. Wir gedenken, im nächsten Jahr noch etliche Arbeiter anzustellen und mit Konstruktion landwirtschaftlicher Maschinen anzufangen.

Von Comache vom Militär haben wir 20 Tonnen Gußbruch bekommen und dafür müssen wir Ware liefern". — Soweit der Brief. Er legt auch wieder zwei Bildchen bei. (Siehe Seite 1. — Red.)

Bei dieser Gelegenheit möchte ich aus meinem Bericht auf der Sitzung des Westlichen Hilfskomitees in Saskatoon, den 6. Febr. 1950, einiges erwähnen, betreffs der speziellen Sammlungen und Gaben.

Industrie: Von dem ganz besonderen Bedürfnis nach kleiner Industrie in den Kolonien haben wir wiederholt gesprochen und auch geschrieben.

In unsere Hilfskasse sind im Jahre 1949 im ganzen $14,000.— eingekommen. Das MCC kam uns entgegen und wir durften den größten Teil dieser Summe nach den USA überweisen, zum Ankauf von Maschinen für die beiden neuen Kolonien in Paraguay, Volendam und Neuland.

Am 14. Jan. d. J., fuhr ich zur Sitzung des MCC nach Chicago, dann nach Akron und von dort, gemeinsam mit einem Bruder aus dem MCC, nach New-York, um Maschinen zu kaufen.

Ich muß sagen, der Herr, hat Gnade zu dieser Reise gegeben. Wir haben die meisten der Maschinen gefunden und auch gekauft, die unsere Kolonien so sehr notwendig brauchen und zwar für eine bedeutend billigeren Preis, als man mir vordem mitgeteilt hatte.

Es sind alles gute schwere Maschinen und entsprechen den Bedürfnissen. Bis dahin sind folgende Maschinen gekauft:

- 2 Drehbänke für Eisen
- 1 Hobelmaschine, (eine zweite ist uns noch versprochen)
- 2 Richthobelmaschinen.
- Transmission; Scheere u. Stanze zum Eisen schneiden; eine zweite muß noch gefunden werden.
- 1 Kombinationsmaschine m. Bandsäge, Kreissäge, Richthobel-, Fräse- und Bohrmaschine und Kleinigkeiten.

Wegen Generatoren für Beleuchtung stehen wir noch im Briefwechsel, hoffen aber, selbige auch noch kaufen zu können.

Es wäre ja noch manches notwendig zu kaufen, jedoch müssen wir uns im Rahmen der vorhandenen Gelder halten, die für diesen Zweck eingekommen sind.

Es wird noch etliche Monate Zeit brauchen, bis die Maschinen ihren Bestimmungsort erreichen, aber ich glaube, wir haben Ursache, froh und dankbar zu sein, daß wir in dieser so bedeutungsvollen Angelegenheit für unsere Kolonien, einen guten Schritt vorwärts gekommen sind.

Der Herr möge allen, denen das Wohl unserer Lieben in Paraguay und auch sonstwo am Herzen liegt, viel Gnade schenken, im Gutestun nicht müde zu werden, sondern mit einem frohen und mutigen Herzen in der Liebe tätig zu sein.

Mit brüderlichem Gruß zeichnet,

C. A. DeFehr.

Nehmen den „Home Makers' Course".

Oben sehen wir eine Klasse, welche den „Home Makers' Course" nehmen, der unter dem Dominion - Provinzial Jugend - Ausbildungs - Plan kommt, und in Winkler, Man., veranstaltet wurde.

Hinten von l.n.r.: P. T. Friesen, Katie Niebuhr, Caroline Enns, Ella Peters, M. J. Hamm, Tina Schellenberg, Nettie Redekopp, Rosabel Elias, u. E. H. Lange.

Mitte von l.n.r.: Mary Sudermann, Anne Braun, Lena Hildebrandt, Katherine Dyck, Mary Görtzen, Gertrude Braun, Mrs. Mary Klassen, und Mrs. J. Fehr.

Vorne von l.n.r.: Susanna Enns, Ella Schellenberg, Cappy Dyck, Miß Gerry Milner, Miß Norma Scarth, Mary Hildebrand, Elsie Suderman, und Viola Hildebrand.

Gottes Wege sind wunderbar!

Es ist im Monat Sept. 1947. Inmitten von Trümmern, die der schreckliche Krieg verursacht hatte, sitze ich da bei trocken Brot, als mein Blick auf einige Zeilen fallen in der Zeitung, die über das große Liebeswerk der Mennoniten aus Amerika berichten. Ich wußte aus Erzählungen meiner Großeltern und Eltern, daß Vorfahren von mir nach Amerika ausgewandert waren und die zu den Mennoniten gehörten. Wir hatten in all den Jahren nichts mehr von ihnen gehört, auch aus den Kirchenbüchern war nichts zu erfahren. Da habe ich in all dem Kummer und Elend meine Hände gefaltet und zum Herrn gebetet: Lieber, guter Vater im Himmel, der Du unsere Not kennst, laß mich die Verwandten in Amerika finden, Dein Wille geschehe.

Und unser Herr und Heiland hat mein Gebet erhört, Ihm sei Lob und Dank. Nach vielem Schreiben an das Mennoniten-Komitee der Stadt Krefeld, gelang es mir, durch dessen Vermittlung Antwort von Amerika zu erhalten. Als Weihnachtsgeschenk 1947 erhielt ich den ersten Brief von einem Martin A. Miller aus Millersburg, Ohio, dessen Frau eine geborene Schlabach ist. Wie war unsere Freude groß und wie dankbar sind wir gewesen für all die Liebe und Güte, die wir von da ab erfahren durften. Sie alle mit Namen nennen, würde zu weit führen, aber an einige muß ich doch denken, an den alten Onkel Samuel aus Holmville, an John Y., Simon, Jakob und Edw. Schlabach, an alle, die uns lieb geworden sind in der schwersten Zeit, die wir durchmachen mußten und noch müssen. Es waren immer schöne Erbauungsstunden für uns, wenn wir an den Abenden zusammenfassen, und konnten uns über das Gelesene in der „Rundschau" unterhalten, wir konnten uns mitten in die Gemeinschaft der Mennoniten hineindenken, und unser größter Wunsch wäre, mitten unter ihnen zu sein, mitzuhelfen an dem großen Liebeswerk der Mennoniten. Gottes Wege sind wunderbar, das haben wir erleben dürfen, und wir wollen Gottes Liebe und Güte loben bis in Ewigkeit. Wir sind ja zu schwach, um Seine Wege zu begreifen, und können Ihn nur bitten: „Herr, wie Du willst, so führe uns!"

Wenn auch vieles in Deutschland besser geworden ist in Bezug auf Lebensmittel, Kleidung usw., so ist doch alles sehr teuer und der Verdienst zu wenig. Wir hatten auch viel verloren, dazu kamen jetzt die hohen Steuern, Miete und soziale Lasten, so daß es eben an all dem Nötigsten fehlt. Und doch wollen wir nicht verzagen, sondern Gott vertrauen und auf ihn bauen, er wird alles wohlmachen.

Vielleicht führt uns der Herr doch noch nach USA., wenn wir auch schwer arbeiten müssen, aber wir sind ja fleißig und können arbeiten.

„Des Herrn Wille geschehe."

Bekanntmachungen:

Den 5. März, Sonntag, findet das Vierteljahres- u. Missionsfest in der Winkler M. Br. Gem. statt. Am Nachmittage, um 2 Uhr beginnend, wird die Gemeinde Abschied der Schw. Helen Warkentin feiern. Schw. Warkentin geht wieder zurück ins Missionsfeld nach Indien u. zwar zum 4. Mal. Die Gemeinde ladet allemann herzlich ein zu dieser Festlichkeit, am Vormittage so wie auch am Nachmittage. Für einen Mittagsimbiß sorgt die Gemeinde.

* * *

Am Abend desselben Tages, um ½8 Uhr, gedenkt der Jugendverein ein Abschiedsprogramm zu liefern. Wir wünschen reichliche Beteiligung an allem und jedermann ist herzlich willkommen!

Schwester Warkentin wird etwa den 16. März im Hafen New York das Schiff nach Indien besteigen. Ihre Reisegefährten sind Geschw. Joh. H. Lorenz, die auch wieder in das Missionsfeld nach Indien gehen.

Im Auftrage, H. S. Voth.

Nachruf.

P. H. Fröse, mein Gatte und unser Vater, wurde den 9. Januar 1870 in Schönenberg, Chort. Gebiet, geboren. Dort hat er auch seine Jugendjahre verlebt. Am 5. Januar 1894 trat er mit Kath. Rempel, Osterwick, in den heiligen Ehestand. Ihr Heim errichteten sie in Osterwick und er nahm Anstellung in Rempels Fabrik. Der Herr schenkte ihnen zwei Kinder, die er im zarten Kindesalter wieder zu sich nahm; dann nahmen sie sich fünf Pflegekinder an, von denen noch zwei am Leben sind: Gerhard Rempel, Manitoba, und Schw. D. Quapp, gegenwärtig in der M. C. C. Arbeit.

Am 20. April 1899 wurden sie beide getauft und in die Einlager Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Sein Herz war voll und mußte auch andern erzählen, daß der Herr Großes an seiner Seele getan hatte. In 1906 beim Austeilen von Traktaten bekam er Schläge von den Kosaken. 1915 wurde er mit den Brüdern Jakob und Heinrich Heinrichs, Kornejewka, wegen Unterstützung der gläubigen Russen nach Sibirien verschickt, wo sie 19 Monate verblieben und erst durch die Revolution freikamen. Bald darauf starb auch seine Gattin an Typhus und er blieb mit seinen zwei Pflegekindern allein.

Am 14. Juni 1920 trat er mit mir, Witwe Aron J. Epp, geborene Elisabeth Pätkau, Petersdorf, Ekat. Gouv., in den heiligen Ehestand. Der Herr schenkte uns vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Wir durften unser liebgewordenes Heim in Osterwick im Juli 1923 verlassen und nach Kanada reisen. In Steinbach wurden wir von den Verwandten H. Reimers aufgenommen. Nach zwei Jahren verlegten wir unsern Wohnort nach Winkler, wo wir 17 Jahre in unserem bescheidenem Heim manches Schwere durchlebt haben.

Im April 1942 zogen wir nach Virgil, Ontario. In den letzten Jahren hat er in den Herbst- und Wintermonaten gekränkelt und so fing es auch in diesem Jahr wieder an, und er klagte über Müdigkeit und Schwindel. Drei Wochen hat er fest zu Bett gelegen. Den 13. November rief der Herrn den ältesten, zwei-und einhalbjährigen Großsohn durch ein Unglücksfall zu sich. Es war ein harter Schlag für ihn und trug dazu bei, daß er von Tag zu Tag stark abnahm. Nach ärztlicher Feststellung hatte er Leberkrebs. Die letzten drei Tage nahm er keine Speise zu sich und mußte viel erbrechen.

Sein innigstes Verlangen war, als ein begnadigter Sünder heimzugehen, den zu schauen, der auch für ihn am Kreuz auf Golgatha gelitten und gestorben. Den 20. Dezember, 5 Uhr morgens kam seine Erlösungsstunde. Er hat ein hohes Alter erreicht von 79 Jahren. 29 Jahre haben wir zusammen Freude und Leid geteilt. Er hinterläßt mich, seine Gattin, drei Söhne, eine Tochter, zwei Schwiegertöchter, einen Schwiegersohn und einen Großsohn. Wir gönnen ihm die selige Ruhe, welche den Kindern Gottes verheißen ist, und warten auf den Tag, wann wir uns wiedersehen werden.

Wir danken als Familie allen Geschwistern für die herzliche Teilnahme und Besuche.

Die Familie.

Lebensverzeichnis.

Es hat dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, unseren lieben Bruder David Unrau nach kurzem Leiden zu sich zu nehmen. Er wurde im Jahre 1886, den 3. Januar, geboren. Unsere Eltern waren Albert und Margaretha Unrau. In seinem 21. Lebensjahre empfing er auf den Glauben an seinen Erlöser von Aeltester Abram Dörksen (?) die hl. Wassertaufe. Im Jahre 1909 heiratete er die Jungfrau Maria Giesbrecht. Sie hatten zehn Kinder, von denen drei starben. Er ist Stammesvater geworden über 15 Seelen (10 Kinder und 5 Enkel) und außerdem hatte er 4 Stiefgroßkinder. Als er sich zum letzten Male zur Nachtruhe anschickte, faltete er seine Hände zum Gebet und bat seine liebe Gattin, mit ihm vereint zu beten. Und 12 Uhr nachts findet sie ihn wachend und vor Schmerzen sich im Bette wälzend. Bald darauf mußte er erbrechen, bis er schließlich in Ohnmacht fiel. Als sie ihn nun aber rüttelte u. ihm zurief, fragte er mit einmal, was ist, was ist? Erhob sich von seinem Nachtlager u. setzte sich auf einen Stuhl. Als sie ihn fragte, ob er am Ende noch sterbe, sagte er kein Wort und hielt nur seinen Blick auf sie gerichtet. Zuletzt versorgte er noch den Ofen mit Brennmaterial, löschte das Lampenlicht aus und ging dann selber zu Bett. Nun war er ein Weilchen ganz ruhig. Plötzlich erhob er seinen Arm, streckte sich aus und fing an zu röcheln.

Als auch die Kinder, Johannes und Margaretha, zu Hilfe kamen und Belebungsversuche machten, war es schon vergeblich — seine Seele war entflohen. Sie war dem Rufe des Schöpfers gefolgt: „Komm wieder, Menschenkind! Komm und ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Der Herr hat ihn, wie wir zuversichtlich hoffen, von allem Uebel erlöst und in sein himmlisches Reich versetzt. Er ist in seinem Leben nie bettlägerig gewesen, hatte aber Anfälle. Wenn er bei Ohnmachtsanfällen wie tot zur Erde niedersank, war es ihm immer schade, wenn er wieder erwachte. Denn, sagte er: ich hatte einen so schönen Traum. Den 2. Januar 1950 um 2 Uhr nachts wurde sein schöner Traum Wirklichkeit. Nun ist er daheim bei dem Herrn, und bei dem Herrn ist gut sein.

Eingesandt von Jakob A. Unrau auf Wunsch der trauernden Witwe Maria Unrau und Kinder.

Rosenfeld, Man.

Indianerüberfall in Paraguay.

Einem Briefe entnommen:

„Die Heuschrecken sind bis auf kleine Reste hin alle vertilgt. Die vergiftete Kleie tut Wunder und erleichtert den Kampf bedeutend. Die Gärten stehen gut. Ein guter Regen würde den Kafirfeldern gegenwärtig gut tun. Die Aussicht besteht, daß wir ihn nächstens bekommen. Möchte der Herr gnädig sein und uns eine gute Ernte schenken, damit der Mut der Siedler neu gehoben werde. Er ist leider sehr, sehr stark gesunken.

Zu letzterem tragen die sich wiederholenden Ueberfälle der wilden Indianer viel bei. Die außenliegenden Dörfer sind unruhig. Man weiß nicht, wie man sich vor ihnen schützen soll. Sie kommen ganz unerwartet, führen die Ueberfälle mit Blitzesschnelle aus und verschwinden in den Büschen. Vorige Woche überfielen sie eine Familie Plett, ein junges Ehepaar, beim Mittagsmahl. Mit furchtbarem Geschrei schlugen sie beide nieder, spießten den jungen Mann mit einem ihrer hölzernen Spieße durch das Bein an die Erde fest und ließen sie dann besinnungslos liegen. Wahrscheinlich dachten sie, beide seien tot. Auf dem Hofe hatten sie einen Esel erschlagen und waren mit einer kleinen Beute verschwunden. Frau Plett kam zuerst zur Besinnung, und als sie merkte, daß die Wilden weg waren, ging sie zu ihrem Manne und nahm mit Freuden wahr, daß er noch lebte. Sie packten nun schnell ihre Sachen zusammen, setzten die Kälber frei und fuhren schleunigst zur Kolonie. Die junge mutige Frau lenkte die Pferde, obzwar auch sie arg zugerichtet war. Der Mann lag unten im Wagen. Abends kamen sie in

Schönau an und wurden sofort nach Sommerfeld in das Krankenhaus gebracht. Dort werden sie auch heute noch, den 30. Jan., gepflegt und behandelt. Gott sei Dank, sie sind noch einmal mit dem Leben davongekommen. Der Ueberfall wurde auf einer etwa 30 Kil. entfernt liegenden Viehstation verübt. Was diese Wilden zu diesem Ueberfall veranlaßte, ist uns nicht begreiflich. Bis vor zwei Jahren ist niemals etwas passiert. Wir wollten es überhaupt nicht glauben, daß diese Wilden noch existierten. Heute fangen wir uns an zu fürchten."

Jakob Reimer, einer der ersten Studenten der das Winnipeg M. B. College besucht hat und dann sein Studium in Tobor College fortsetzte. Er ist von der Graduate School, University of Colorado, angenommen worden und wird dort an seinem M. A. Titel arbeiten. Er ist ein Sohn von Heinrich Reimers, Kitchener, Ont., und ein Großsohn des verstorbenen Predigers Jak. W. Reimer, Sardis, B.C.

Vor anderthalb Jahren kam Reimer nach Tabor College von Winnipeg und er hat jetzt im Januar seinem B. A. Titel in moderner Geschichte und Psychologie erlangt. Er wurde auch von der Graduate School, University of Kansas, als Student angenommen, zog es jedoch vor, nach Boulder, Colo., zu gehen. Das Frühlingssemester in der Colorado Universität beginnt im März.

Die Schlußfeier findet am 25. Mai in Tabor College statt und Jakob Reimer wird dann offiziell seinen akademischen Titel erhalten.

J. G. N.

Stellung gesucht

als „Station-wagon" oder Truckfahrer. Bin 34 Jahre alt.

Box B
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Zimmer zu vermieten

Ein sehr schönes im ersten Stock und ein großes, schönes im „Attic". Nur ein Block von der Straßenbahn.

D. KLOHN,
69 Rossmere Rd. — Winnipeg.
Phone 501 355

Neues „Stucco" Haus

zu verkaufen.

5 geräumige Zimmer; ½ Keller (auf Zementblöcken); Wasserleitung.

383 McKAY AVE.
North Kildonan — Manitoba.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

Smith Street — Phone 927 726

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Stuttgarter
Wortkonkordanz

Taschenformat, 302 Seiten, Feindruck, Leineneinband $1.35

Leitfaden für häusliche Krankenpflege

Dr. Med. E. H. Müller-Schürsch, 220 Seiten, gebunden $1.90

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Climax Washers

NEW LOW PRICES
Electric $109.50
Gas 174.50

CENTRAL SUPPLIES
116 Isabel St. — Phone 27 024

Verwandte und Freunde gesucht.

Frau Anna Olfert, Paraguay, möchte gerne erfahren, ob ein Joh. Peter Neufeld und seine Frau, eine geb. Odenbach, irgendwo in Kanada leben. Sie stammen aus Neuendorf, Rußland. Johann P. Neufeld ist in den Jahren 1912—13—14, in Rosental als Zentralschüler bei Olferts in Kost und Quartier gewesen. Neufeld ist ein Verwandter zu Fr. Anna Olfert und sie möchte gerne einen Brief von ihm haben.

Es soll auch noch ein Cousin zu Anna Olfert wo in Kanada sein. Der Name ist Heinrich Isaak Olfert, seine Frau eine geb. Margaretha Thießen. Sie haben auch in Rosental gewohnt. Sollten genannte Familien dieses lesen, dann ist die Adresse von Fr. Anna Olfert bei uns zu haben.

Mit Gruß, C. A. DeFehr,
140 Glenwood Cr.
Winnipeg, Man.

Frau Luise Bartel, jetzt Swalwell, Alberta, stammend aus Neu Chortitz, Südrußland, wünscht Auskunft über Marie Wiebe, geb. Braun, stammend aus Einlage, später wohnhaft gewesen in Bielefeld, Deutschland.

Auch möchte sie Auskunft haben über den Verbleib und die Adresse von Frau Justina Hildebrand, stammend aus Neu Chortitz. Für jede Auskunft herzlichen Dank!

J. W. Töws,
Swalwall, Alberta.

Ich suche meines Mannes Vetter, Isaak Thießen. Er wohnte eine Zeit in Neuhorst und als das zerstört wurde, in Neuendorf. Er soll nach Paraguay gegangen sein. Ich bitte ihn, mir zu schreiben. Ich bin die Frau des Johann J. Friesen, von Rosenbach. Meine Adresse ist:

Kathi D. Friesen, Box 13, Manitou, Man., Kanada.

Suche meinen Freund und ehemaligen Dienstbruder Heinrich Neufeld (Solomonowitsch genannt), geb. 1904 in Schönhorst, Altkolonie, Ukraine. Ich war mit H. N. zusammen in der Dienstzeit, 1927, beim Owrutsch, wo die Mennoniten, anstatt im Militär, dienten.

Durch Bekannte erfuhr ich, daß Neufeld jetzt auch in Kanada ist. Wenn er an jene Zeit zurückdenkt, muß er sich an „Isaak Beer" erinnern!

Meine Anschrift ist: Isaak de Veer, c/o. S. S. Orton, R. R. 2, Ruthven, Ontario.

Briefe von Lesern.

Ich erhalte schon das dritte Jahr die werte „Rundschau", die mein Schwager in Ontario für mich bezahlt. Dafür bin ich sehr dankbar. Es ist ja so viel Gutes darin und auch im „Chr. Jugendfreund". Aber es ist leider auch noch so viel Elend unter der Sonne.

Ich bin Witwe Eva Löwen, 77 Jahre alt, und bin bei den Kindern in Philadelphia, Fernheim, arbeite und habe mein tägliches Brot. Bin vom 22. Lebensjahre Glied der M. Br. Gem. Wollte mir schon lange von Ihren guten Büchern was verschreiben, aber dazu ist immer noch nicht Geld. Nun will ich aber nicht länger aufschieben und Euch herzlich bitten um „Eine Zeugin Jesu Christi im alten und neuen Rußland", auch ein Buch über die Endzeit wäre mir sehr lieb. Nun, so wie es geht. Seid Gott befohlen und nehmt nochmals Dank für Eure Blätter.

Witwe Eva Löwen, c/o. H. D. Löwen, Philadelphia, Fernheim, Chaco, Paraguay.

(Wer will der Witwe die Bücher schicken lassen? — Red.)

Ich bin am 27. 12. 49 mit meiner Familie durch die „2000 Aktion" in Kanada angekommen und habe somit endlich, mit Gottes Hilfe, eine neue Heimat bekommen. Zur Zeit sind wir beim Farmer Nik. Enns, Box 31, Domain, Man., Es geht uns hier ganz gut. Müssen hier ein Jahr verbleiben, da wir uns dazu ja verpflichtet haben. Jedenfalls sind wir sehr froh, daß wir eine neue Heimat und ein freies Leben haben. Nach jahrelangem Warten und Enttäuschungen hat der Herr auch an uns gedacht und wir sind dankbar dafür. Wir danken auch dem M.C.C. und dem Farmer die uns auch so viel geholfen haben. Zwei Wochen nach unserer Ankunft wurden wir hier von der Gemeinde bei Domain sehr reichlich beschenkt. Auch ihnen einen herzlichen Dank dafür! Die letzte Zeit in Deutschland waren wir über ein Jahr im M.C.C. Lager in Gronau, Westfalen. Dort hatte ich die letzten 3 Monate den Zeitungsversand, d.h. ich habe die „Menn. Rundschau", „Chr. Jugendfreund", "Der Bote" und andere Zeitungen an die Mennoniten-Flüchtlinge in ganz Deutschland versandt. Besonders sehr gefiel mir die „Menn. Rundschau", ich würde sie auch jetzt gerne lesen.

Im voraus dankend,

Ihr Heinrich Noll
Domain, Man., Box 31.

Der Soldat.

Kaum ist erloschen der Sonne goldner Schein,
Zieht leis der Abend ins Dörflein ein.
Am Horizont leucht' noch der letzte Schimmer,
Die Natur versinkt im tiefen Schlummer

Verstummt ist der Vögel zwitschern der Chor.
Müd' von der Arbeit schließt der Bauer das Tor.
Der Mond lächelt silbern ihm zu
Und gönnt ihm selige, nächtliche Ruh.

Ein Jüngling zieht mit fröhlichem Sinn
Die Straße entlang nach Hause hin.
Die Nachtigall im blühenden Flieder
Begleitet ihn mit lieblichsten Liedern.

Nicht lange durft' er all' dieses genießen:
Bald sah die Träne von den Wangen man fließen.
Der Abschied, er war ja so schwer,
Er wurde gezogen ins Heer.

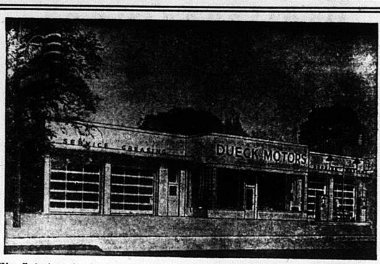
Die Heimat, die Lieben er mußte verlassen.
Die roten Wangen sah man erblassen.
Er hob die Hand zum Abschied als Gruß,
Dem Liebchen galt sein letzter Kuß.

Als eines Tages im lieblichen Mai
Ertönte des gräßlichen Krieges Geschrei,
Da wurde auch er an der Front eingesetzt,
Die Hoffnung auf Heimkehr erloschen ihm jetzt.

Granaten durchdröhnten den nächtlichen Raum,
Durch Staub aus Erde sieht Himmel man kaum.
Kauernd liegt der Soldat in Angst und Not
Und schreit um Hilfe zum lieben Gott.

Gar oft in all den Todesgefahren,
Durfte er Gottes Hilfe erfahren.
Gar oft stand vor den Augen der Tod,
Und immer wieder beschützte ihn Gott.
Die Heimat und all seine Lieben
Wo sind sie wohl alle geblieben?
Entrissen durch Krieg und Zeitgeschehn,
Wird er auf Erden sie je wiedersehn?

(Etwas aus seinen Lebenserfahrungen, eingesandt von Peter Heidebrecht, Box 95, Tofield, Alta).



Wir sind jetzt in der Lage, auf Bestellungen neue „Ford" Lastwagen und Traktore prompt zu liefern.

Bestellungen auf „Ford" und „Monarch" Autos werden jetzt angenommen und können in einem Zeitraum von zwei Wochen geliefert werden.

Ford-Kunden von den westlichen Provinzen, wenn ihr das schöne Ontario besucht, erspart Euch die Reisenkosten und kauft Euren „Ford" Wagen bei

— DUECK MOTORS —
PRESTON, ONTARIO — Phone 1226 — 437 King Street.

Preston liegt acht (8) Meilen östlich von Kitchener am 8. Hochwege.
Um nähere Auskunft wende man sich an Henry Dück.

Qualifizierter
Lehrer gesucht

für die M. B. Hochschule zu Winnipeg, der Physik oder Chemie in Grade XI und XII unterrichten kann. Erwünscht wäre jemand, der auch „B. T." übernehmen könnte.

Angebote zu richten an den Sekretär
A. DUECK,
162 Hespeler Ave., Winnipeg, Man.

Kanada.

Von je fünf Zeitungen der Welt werden drei auf Papier gedruckt, zu dem Kanada das Rohmaterial liefert. Kanada ist der größte Papier- u. Zelulose-Exporter der Welt: 94% seiner Zeitungspapier- und 75% seiner Zelulose- und Papierproduktion wird ausgeführt. Wirtschaftlich sind für Kanada Holz und seine Nebenprodukte wesentlich wichtiger als alle Getreidesorten, einschließlich Weizen. Die Holzproduktion verbraucht die Hälfte der gesamten Elektrizität, die von Wasserkraftwerken der Industrie zugeleitet wird. 328,000 Arbeiter sind in der Holzverarbeitung beschäftigt. Die große Mehrzahl von ihnen gehört Gewerkschaften an, die Tarifabkommen mit den Gesellschaften abgeschlossen haben. Von dem geschlagenen Holz verwendet die Zelulose- und Papierindustrie jährlich ca. 17%, 22% wird zu Brennholz, und 35% zu Bauholz etc., verarbeitet. 26% des Jahresverbrauches ist der Zerstörung durch Waldbrände, Insekten und Krankheiten zuzuschreiben. Energische Maßnahmen werden getroffen, um diese Schäden zu verhindern, oder mindestens zu kontrollieren.

Vier Fünftel der zugänglichen Wälder gehören dem Staat, und werden von Provinzialbehörden verwaltet, von denen die Holzgesellschaften ihre Gebiete pachten.

C. B. C.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Kritik und „Selbstkritik" mußte jeder Deutschlands vorzubereiten. Durch einzelne seine intimsten Gedanken, seine stillen Hoffnungen bekennen, mußte sein innerstes Wesen, mußte alles das, was den Wert eines selbständig denkenden Menschen ausmacht, nach außen krempeln. Erst dann wurden sie „auf Linie gestellt". Es gab Zurechtweisungen — „brüderliche Hilfe" genannt —, es gab auch einige Verhaftungen; bei den meisten blieb es freilich nur bei Drohungen. So wurden aus Menschen gehorsame Figuren. War diese Umschmelzung wohlgelungen, so bestand die höchste Anerkennung für die einzelnen in der Zuerkennung der sowjetischen Staatsangehörigkeit. So ausgerüstet kamen sie in die Ostzone Deutschlands. Ihr Gesang wurde schnell die offizielle Parteimusik. Satzwiederholungen verrieten rasch die Ausbildung in der „Lenin-Schule": „Wir sind nicht gekommen,

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Bibeln

Dünndruck-Taschenbibel — Luther,4" bei 6½", Saffian-Einband, Seitengoldtitel, Goldschnitt, Futteral $6.00

Taschenbibel, 6½" bei 4½" bei 1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50

Haus- und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Ledereinband; Goldkreuz; Goldschnitt; Futteral; Prachtausgabe; 7½" bei 11" 13.00

Englisch-deutsche Parallel-Bibel. Größe der Seiten -- 5" bei 7¾", Leinwandeinband mit Rotschnitt 7.50

Bibel, passend für Sonntagsschüler 1.35

Taschenbibel — Elberfelder, 4¾" bei 6¾", Leineneinband 3.50

Menge-Bibel — mit Apokryphen, Anhang und Karten; Taschenformat; Ledereinband; Goldtitel; Rotschnitt; Futteral 6.75

Familienbibel — mit Bildern, Leinen, 5½"x7¾, mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel 1.85

Neue Testamente

Menge-N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60

Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½" bei 4" 2.25

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndrukausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan 85c

Luther, kartoniert, 6½" bei 4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80

Luther, Glanzdeckel, 6¼" bei 4", passend für Sonntagsschüler .... .40

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Kläffende Hunde

Gerhard Rasmussen

Diese spannende Erzählung führt in die alttestamentliche Zeit der Gewaltherrschaft König Ahabs und Isebels.

(Fortsetzung)

7. Kapitel.

1.

Der Monat Adar ist vergangen, der Monat Nisan gekommen. Noch immer kein Regen. Ein unbarmherziger, metallener Himmel wölbt sich über Israel.

„Du vergeudest den Weizen!" fährt der Bauer seine Frau an. „Wenn das, was du hast, aufgebraucht ist, bekommst du nichts mehr! Die Erde ist voller Risse und klaft auseinander vor Trockenheit. Stroh ist so gut wie gar keins da und nicht eine Aehre, nicht ein Korn. Das Gras ist versengt, und das Vieh schreit vor Durst."

Er spart am Brot, wagt sich nicht satt zu essen und verbirgt es vor der Frau, die erschrocken und demütig die Augen niederschlägt. Sie ist hungrig, wagt aber nicht, die Hand nach dem Brot auszustrecken.

„Der Regen m u ß kommen", sagt sie verzagt und flehend. „Wir können ihn nicht entbehren. Zum Neumond des Monats Zif wird der Himmel sich öffnen, sagt man."

„Man? — Wer wird den Himmel öffnen?" Er kneift die Lippen zusammen und wartet mit bösem Blick auf ihre Antwort.

Die Augen der Frau flackern umher und finden nirgends Ruhe. „Baal soll den Himmel öffnen. In Samaria und an andern Orten sollen zu seinen Ehren Feste gefeiert und ihm Opfer dargebracht werden."

Nun sieht sie ihn plötzlich an, und mit weitaufgerissenen Augen starren sie einander ins Gesicht. Sie sagen nichts. Er setzt seine Kiefer wieder in Gang, um das Bißchen aufzuessen, das er vorher nicht zu Ende gekaut hat.

„Baal — ja, hm!"

Wer nichts sagt, verspricht sich nicht. Sie sind seit einiger Zeit vorsichtig geworden. In vielen Häusern sind der Mann und die Söhne verschwunden, weil sie zu laut und zu viel gesprochen haben. Baal ist ein mächtiger Gott. — —

Samaria glüht vor Hitze und zittert vor Erregtheit. Tag und Nacht brennt das Opferfeuer der Altäre und wirft schwerduftende Rauchwolken in die vor Hitze zitternde Luft. In der Nacht rötet sich der Himmel vom Widerschein der Feuer, und Tag und Nacht brüllen die Tiere vor Durst in den Gehegen, in denen die Opfertiere der Tempel untergebracht sind.

Und wie ist alles teuer geworden! Mit schonender Hand streichen die Frauen den letzten Kern in die Mühle. Daß nur ja nichts umkomme! Es ist die Zeit des Gemüses; aber wer kann es sich leisten, Gemüse zu essen, wenn selbst das Wasser bezahlt werden muß? Erst kürzlich wurde eine Frau bestraft, weil sie sich in der Nacht nach dem Brunnen auf dem Marktplatz geschlichen hatte, um sich einen Krug zu füllen. Das, was sie am Tage bekommen hatte, war durch einen unglücklichen Zufall vergossen worden, und im Hause waren viele Kinder, die vor Durst weinten.

Die Kaufleute in der Aramäerstraße und die Spekulanten bemühen sich, ihre Gesichter in sorgenvolle Falten zu legen. Es sieht nicht gut aus in Israel, das ist wahr; aber jetzt ist Geld zu verdienen, und ein Esel, wer sich eine so günstige Gelegenheit entgehen läßt! In ihren Häusern merkt man übrigens nicht, daß Samaria Not leidet.

Ein Trost ist es, daß man bald alles überstanden haben wird. Mit dem Neumond kommt Regen, sagt man ... Sagt man ... und es ist nicht ratsam, daran zu zweifeln. Auf jeden Fall tut man gut, seinen Zweifel für sich zu behalten.

Der Neumond des Monats Zif nähert sich; es sind nur noch wenige Tage bis dahin. Der Himmel ist hoch und ehern wie am Tage zuvor. Die Luft kommt vom Osten wie aus einem glühenden Ofen, die Lehmhütten der Armen bekommen Risse. Es ist nun nur noch ein Tag übrig ... Uebermorgen steht der Bogen des Mondsegels auf der rechten Seite. Heute abend sollen fünfzig Stiere, fünfzig Widder und fünfzig Böcke geopfert werden. Es sind fette, auserlesene Tiere trotz der Not und den teuren Zeiten.

Am Abend wird Baal angerufen, und das Volk strömt auf dem Tempelplatz zusammen. Man muß lange warten, aber wer fragt danach, wo es so viele zu sehen gibt! Fanfaren übertönen den allgemeinen Lärm. Opferglocken läuten, die Stiere brüllen — einer von ihnen reißt sich los und verbreitet einen Augenblick wilde Panik. Einige sind in Gefahr, niedergetrampelt zu werden. Sie schreien auf und wehren sich verzweifelt. Und dann dringen die einförmigen Melodien der Opfergesänge auf die Menge ein und versetzen sie in sachte, wiegende Bewegung. Das Volk schließt die Augen und gibt sich ihnen widerstandslos hin. Nun kann der Regen kommen!

„Der Wind ist umgeschlagen!" Plötzlich ruft es einer, und das Volk erwacht mit einem Ruck zum Bewußtsein. Man schnuppert in der Luft, blickt zum Himmel auf, sieht nach den Opferfeuern und dem Rauch, der vom Winde bewegt wird. Einen Augenblick herrscht völlige Stille.

„Unsinn! — Denkt gar nicht daran!" Einer lacht ein hysterisches Lachen, und plötzlich stimmen sie alle ein, bis das Lachen in sinnlosen Lauten und Grimassen erstirbt. Weshalb lachen wir? Wenn der Wind nun überhaupt nicht umschlägt?

Das letzte Tier ist geopfert, und mit einem flauen Gefühl rüsten die Leute sich zum Aufbruch. Es fällt einem schwer, den andern in die Augen zu blicken. Weshalb stehen wir hier? Worauf warten wir?

Eine neue Prozession nähert sich dem großen Altar. Im Schein der Fackeln sehen die Gesichter der Priester weiß und gespensterhaft aus. Sie stimmen den Opfergesang an und bringen ein neues Opfer. Die Leute strecken die Hälse, um zu sehen, was sie diesmal Baal darbringen.

Etwas in der Haltung und den Mienen der Priester macht Eindruck und läßt die Versammlung wieder verstummen. Das Opfer wird auf das Altarfeuer gelegt, und die Priester werfen sich zu Boden. Es herrscht eine unheimliche Stille. Die Luft ist voller Rauch, in den sich der Geruch von Blut und verbranntem Fleisch mischt.

„Es war ein Kind!" — Woher die Worte kamen, wußte niemand. Sie liefen wie ein Flüstern, wie ein leises Murmeln durch die dichtgedrängte Menge.

Die Stille hinterher lastete auf der Brust und hemmte den Atem. Plötzlich erhob sich ein gellender Ruf: „Mörder! Lügner! Ihr sollt verflucht sein! Jahve wird euch bestrafen!"

In einem Augenblick war die Menge in einen schreienden, lärmenden Haufen verwandelt. Viele taumelten fort und liefen wie fliehende Schatten durch die Straßen, während es in ihren Herzen schrie: Jahve! Jahve! Einige riefen es in der Dunkelheit, ohne es zu wissen.

Als die Menge auseinanderlief, fühlte der Mann, der zuerst gerufen hatte, sich von zwei Paar Händen gepackt. „Komm mit!" Die Worte wurden leise in sein Ohr gesprochen. Mit gleichgültigem, erloschenem Gesicht folgte er ihnen.

Ahab stand an einer Fensteröffnung und blickte bitter und trotzig auf den Tempelplatz hinunter.

Langsam wandte er sich um und sah Obadja an. „Je länger sie schreien, desto mehr Sterne werden sichtbar", sagte er hemmungslos. Es war ihm plötzlich gleichgültig, daß er sich eine Blöße gab.

„Wer Jahves Auserwählte bezwingen will, den wird Jahve selber bezwingen", sagte Obadja. Es war, wie wenn die Worte gegen seinen Willen aus ihm herausgeholt würden.

Jäh änderte sich Ahabs Haltung, und er maß den Schloßkommandanten von oben bis unten. „Du bist mutig!" sagte er spöttisch und bedeutete ihm durch eine Handbewegung, er solle gehen.

... Im Hause des obersten Priesters erklang aus dem Aufenthaltsraum der Sklavinnen ein leises Jammern. Eine dunkelhäutige junge Frau lag vorübergebeugt und schlug ihr Antlitz gegen den Boden. „Mein Kind! Mein Kind!"

2.

Der Monat Ziv war gekommen, doch kein Regen. Das Land bereitete sich in stummer Verzweiflung auf Not und Armut vor.

Die Tiere starben. Gestern fünf, heute drei, morgen vielleicht zehn. Mager und abgezehrt legten sie sich mit heraushängenden Zungen nieder, und es war schwer, sie auf die Beine zu bringen.

Eines Tages trieben Eldad und Safan die Herde heim. Ob es etwas nützte, danach fragten sie nicht — aber auf dem Felde zu bleiben, bedeutete den sicheren Tod für sie alle. Die Erde spaltete sich unter ihren Füßen. Nirgends gab es Schutz vor der Trockenheit und Hitze. Ihre Köpfe waren wie geschwollen und schwer. In der Nacht froren sie vor Fieber, trotz der Wärme, und jeder Tag war ein neuer Fluch.

Naboth fragte nicht. Er warf nur einen Blick auf den Rest seiner Tiere und gab an, wieviel Wasser sie täglich trinken dürften. „Das Wasser sinkt im Brunnen, binnen kurzem wird er leer sein", sagt er. „Die nicht leben können, müssen sterben."

Seine Taglöhner kauften Korn von ihm und holten Wasser aus seinem Brunnen. Einige waren dankbar und sprachen von den hohen Preisen in Samaria — sie selber bekamen das Korn zum alten Preis. Andere hatten einen harten Blick, und ihre Bitten um Hilfe klangen wie Forderungen. Naboth verschanzte sich hinter einer starren, gleichgültigen Maske. Benjas grübelnde Züge und seine unschuldigen Fragen quälten ihn; Mirjams braune Augen verurteilten ihn mit ihrem Zutrauen, und Naomis schwere, traurige Blicke jagten ihn ruhelos in den verwüsteten Weinberg hinaus.

Ziba war hier gewesen — nur einen Tag und eine Nacht. Er hatte sich gen Süden nach den Benjaminsbergen als Flüchtling begeben, und Naboth war voller Aufregung und mit dem Gefühl, einen Wehrlosen geschlagen zu haben, zurückgeblieben.

„Sie zwangen mich", hatte Ziba geklagt; aber er hatte Abscheu und Ekel in Naboths Augen gelesen und aus seinen ausweichenden Worten seine Verurteilung herausgehört. Doch als er gegangen war, hatte Naboth Reue gefühlt und gewünscht, er käme noch einmal zurück. Er hatte dem Flüchtling aber keinen seiner Leute nachgeschickt.

3

Und der Sommer vergeht. Durch den Wärmedunst der Nächte klingt das Weinen von Kindern und das Jammern der Frauen.

Die Beamten des Königs in den Landdistrikten werden reich und grausam. Oder sie erweisen sich als untauglich und werden von andern ersetzt, die eine dickere Haut haben, deren Faust härter ist, und deren linke Hand nicht weiß welches Unrecht die rechte tut. Mitten in dem allgemeinen Unglück treibt der König den Bau der Befestigungswerke und der Wege voran. Er kann das tun, denn seine Beamten haben die Einfuhr und Verteilung von Korn und Oel unter sich, und seine Soldaten beherrschen die Brunnen. Während das Volk hungert und dürstet, baut Hiel dem König bei Jesreel eine prachtvolle Sommerresidenz, und Naboth bekommt eine neue, vornehme Nachbarschaft.

Jahve! Jahve! Es wird geseufzt, gebetet, geweint und gestöhnt — aber insgeheim und im Schutz der Dunkelheit; denn Baal ist Gott in Israel, und wehe dem, dessen Lippen den Namen des Herrn anrufen! Neue Baalstempel werden gebaut, neue Astartesäulen errichtet; das Laub schützt die Haine nicht mehr; aber die Dunkelheit ist noch dieselbe, und während ihre Herzen nach Regen, nach Jahve, nach Gnade schreien, taumeln die Männer beim Anbruch der Nacht nach den Hainen, wo Qual und Lust sich in einen sinnlosen Rausch vereinen.

Aber hier und da versammeln sich im Schutze derselben Dunkelheit verzagte, verhungerte, trotzige Menschen, die im tiefsten Herzen hoffen: „Jahve, Gott Israels, Herrscher der Heerscharen! Sende uns Elias mit Regen für dein Volk! Neige dich wieder zu uns und verlaß uns nicht!"

Es sind nur wenige. Einige kommen nur ein einziges Mal. Sie schleichen sich fort und hoffen, daß sie dieses einen Males wegen nicht verraten werden. Bisweilen verschwinden welche ganz und gar. Ihre Frauen und Kinder hungern und betteln. Es muß ein Spion unter ihnen gewesen sein oder nur ein Verräter, der der Versuchung, sich den Lohn des Denunzianten zu verdienen, nicht hat widerstehen können. Wer kennt den Namen des Verräters? Ist er es, bei dem wir eben sind? Oder wird der Nachbar uns morgen verraten?...

„Die Sache muß ein Ende haben", hat Isebel gesagt. „Wenn es noch lange dauert, bist du nicht länger König in Israel".

„Und du nicht Königin", hatte Ahab geantwortet. Gleichzeitig ließ er Isebel und die Baalspriester tun, was sie wollten — wie er auch die schalten und walten ließ, die ihren Vorteil darin sahen, daß der König die Einfuhr und Verteilung der Nahrungsmittel monopolisierte und die Arbeitskraft des Volkes beschlagnahmte.

Hin und wieder las er Verachtung in den Augen Isebels und der Phönizier. Dann kam Wut über ihn, und er übertraf sie alle an Härte und Schonungslosigkeit. In den Nächten aber kamen die Gewissensbisse; der Schlaf floh sein Lager, und böse Träume jagten ihn auf. Am Tage darauf geschah es dann wohl, das er nach den Grenzbefestigungen ritt, weil plötzlich die Angst über ihn kam, die Feinde könnten sich Israels Unglück zunutze machen und in das Land einfallen. — —

Bei einem dieser Ritte hielt er sein Pferd an, als er einen alten Mann tot auf dem Wege liegen sah. Er sah so aus, als ob er schliefe, und er trug kein äußeres Zeichen von Gewaltanwendung; aber Hunger und Not hatten ihre unverkennbaren Spuren hinterlassen.

Der König betrachtete lange stumm den Mann. "Die Tiere sterben — und nun auch die Menschen", sagte er leise.

Obadja, der den König begleitete, antwortete: „Israel wird leben, wenn alle seine Verfolger tot sind".

Mit einem schnellen Seitenblick auf den Kommandanten trieb Ahab sein Pferd an. „Weshalb duldе ich Obadja?" fragte er sich im stillen. „Was hält meine Hand zurück? Warum schütze ich ihn? Er ist einer von ihnen. Und weshalb fürchte ich nicht, daß er mich verraten wird?" —

Bei Anbruch der Nacht sucht Helon mit einigen Männern den Ort auf, wo sie ihre Vorräte bergen. Heute ist Proviant für die Flüchtlinge von Naboth gekommen. Es ist höchste Zeit, das die Nahrungsmittel in die Höhle gebracht werden. Die Leute hungern.

Zwei dunkle Gestalten stehen plötzlich vor Helon. Dieser fährt zusammen. „Wer seid ihr?" fragt er ängstlich.

„Friede sei mit dir!" tönt es aus dem Dunkel. Aber Helon kennt die Stimme nicht und antwortet zögernd: „Auch mit dir sei Gottes Friede! — Wer bist du, und wer schickt dich?"

„Eldad bin ich, ein Hirte im Dienste Naboths".

„Warum seid ihr zurückgeblieben und nicht den andern gefolgt?"

„Es ist niemand hier gewesen außer uns beiden".

„Habt ihr ... allein ... ?"

„Der Herr läßt sagen, daß er euch kein Korn und keine andern Lebensmittel mehr schicken kann. Sein Haus ist in Gefahr. Er muß an sich selber denken, damit seine Kinder nicht vaterlos werden und ihr Heim verlieren".

Helon blickt verwirrt in die dunkle Nacht. Es ist, als könne er nicht fassen, was er soeben gehört hatt.

„Und was soll aus unsern Kindern werden? Und aus den Frauen? Sie hungern. Gestern starb ein Kind aus Mangel an Nahrung. Wir haben kein Brot mehr, und auch das Oel geht uns aus. Kommt keine Hilfe, so müssen wir alle sterben. Hat Naboth uns sonst nichts zu sagen?"

„Der Herr hat uns nichts weiter aufgetragen. Wenn du es erlaubst, bleiben wir heute Nacht hier und gehen bei Tagesanbruch heim".

Als sie wieder in der Höhle sind, ziehen Datan und Joseph Helon beiseite. „Was nun?" fragt Datan.

„Israels Gott schafft einen Weg, wo kein Weg ist", antwortet Helon mit einer Sicherheit, die er selbst nicht fühlt. Am liebsten würde er jetzt gar nichts sagen.

„Es ist bald die Zeit des Frühregens", sagt Joseph langsam. „Vielleicht..."

Zuerst muß Elias kommen!" unterbricht ihn Helon, und dann fügt er unlogischerweise leise hinzu: „Bis dahin sind wir alle längst verhungert". Er wendet sich um und geht. Die beiden Männer aber kehren mit versteinerten Gesichtern in die Höhlen zurück. Der Hunger quält sie. Irgendwo schreit ein Kind, und eine Frau flüstert beruhigend...

In der leeren Vorratshöhle sagte Safan zu seinem Begleiter: „Wer war das?"

„Ich weiß es nicht, aber ich glaube, es war der Prophet Helon."

Nach einer Pause sagt Safan: „Ich möchte lieber in seiner Haut stecken als in der unseres Herrn".

(Fortsetzung folgt)

Abram Johann Friesen:
„Prost Mahlzeit!"
89 Seiten. Preis portofrei .. $1.00
Zu beziehen von
A. FRIESEN
P.O. Box 53, Grunthal, Man.

In Krankheitsfällen
gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von
DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.
Man schreibe um eine Preisliste.

1950
Abreißkalender-Ausverkauf!
Wer noch nicht den Wandkalender „Näher zu Dir" hat, oder solchen jemanden schenken möchte, kann jetzt, solange der Vorrat reicht, für
$1.00
portofrei den Kalender zugeschickt haben.
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Neues Liederheft
„Singet dem Herrn" — Heft No. 5.
Preis 50c — Herausgegeben von
K. H. NEUFELD, Winkler, Man.
Bestellt direkt vom Herausgeber.

Jugendvereins-Programme
der Manitoba-Jugendorganisation
20c pro Stück portofrei.
Nr. 22. Esther Ried.
Nr. 50. Die christliche Familie.
Nr. 52. Der christliche Jüngling.
Nr. 53. Die christliche Jungfrau
Nr. 54. Biblische Wehrlosigkeit.
Nr. 55. Das Kommen des Herrn.
Nr. 56. Christliche Demut.
Nr. 57. Glaube, Liebe, Hoffnung.
Nr. 58. Der Christ und die Welt.
Nr. 59. Sonntag, der Tag des Herrn.
JOHN P. DYCK.
Springstein, Manitoba

„Von der Krippe zur Krone"
Eine Gedichtsammlung für die christlichen Festzeiten
(Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Erntedank usw.)
Eine Auslese vom Besten.
112 Seiten — Kartoniert $1.25
Leinenband 1.55
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street, Winnipeg, Man.

Geräumiges Wohnhaus

gemütlich eingerichtet in Virgil, Ontario, zu verkaufen.

A. A. SUDERMAN,
Box 61, Virgil, Ont.

Dr. N. J. Neufeld

Arzt und Chirurg

Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.

612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.

812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Um Beratschlagung oder Baupläne

für kleine und große Bauten wende man sich an

J. C. NEUFELD

Vielfach erfahrener Bau-Ingenieur
1955 W. 16th Ave., Vancouver, B.C.
— Ph. BA2647 —

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 48 655

Kirchengeschichte

Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der christlichen Kirche von O. Bischoff.
157 Seiten auf gutem Papier, portofrei 75c

Deutsche christliche Geburtstags, Vermählungs-, Beileids- und Muttertags-

Karten

in schöner, reicher, Ausführung von 10c bis 30c pro Stück.

„Näher zu Dir"

Neuer, christlicher
Abreißkalender
Ausverkaufspreis $1.00
wenn man sofort bestellt.

Christlicher Liederschatz

jetzt wieder zu haben

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.
Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

Der Große Duden

Neubearbeitete und erweiterte Ausgabe. 690 Seiten. Guter Leineneinband. — Rechtschreibung, Schreibweise und Ausdrücke sind die der deutschen Sprache der Gegenwart.
Preis $3.65
(Wiederverkäufern Rabbat)
— Portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Abbotsford, B. C.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

wieder hier angelangt per Flugzeug. Es nahm 5 Stunden von Saskatoon bis Vancouver in Anspruch.

— Wilhelm Regehr von Lethbridge, Alta, war hier zu Besuch bei A. Dycks.

— Gestorben ist in Langley Hospital Dirk Driedger, geb. in Rußland; vor 2 Jahren von Alberta hergezogen. Er hinterläßt Frau, 6 Töchter, 3 Söhne und 9 Großkinder.

— An der McCallum Rd., nahe der Stadt, hat der Zahnarzt Dr. W. H. Derksen, seine Office eröffnet.

— A. B. Wiebe, Lethbridge, Alta., mit seiner Tochter Frau O. Leppke, machten hier Besuche.

Mit dem Wetter ist B.C. wieder ins alte Fahrwasser gekommen und es gibt oft Regen. Als die Kälte wich, gab es zum dritten Mal Glatteis, aber nicht so schlimm, wie die ersten zwei Male. Da es schon längere Zeit gelinde ist, hofft man, der Winter ist vorüber. Schneewehen sind noch nicht vollständig geschwunden. Nun gibt es wieder anderen Trubel, denn die Wege werden fast unfahrbar, nachdem der Frost aus der Erde kommt.

— Korr.

Aus Australien

Internierung — im Heiligen Lande und Flucht aus demselben.

(Fortsetzung von Nr. 49; 1949)

Inzwischen waren die Deutschen aus den Städten Jerusalem—Jaffa und Haifa auch in diese vier Internierungslager gebracht worden. Um denselben Platz zu machen, rückte man selbstverständlich zusammen. Jetzt wurde der größte Teil der Deutschen außer Landes gebracht, bis auf einige Familien, die wegen Krankheiten vorerst, wie es hieß, zurückblieben, und alte Männer, Frauen und Witwen mit ihren Familien. Wohin die jüngeren Familien evakuirt wurden, war zunächst unbekannt, bis man nach ein paar Monaten Briefe von denselben aus Australien erhielt. Diese Aenderung geschah mitten in der Dreschzeit. In Wilhelma (bezw. Camp 5) hatte die einzige Motordreschmaschine die Frucht auf den Tennen etwa zur Hälfte ausgedroschen. Diese Arbeit konnte jetzt nicht fortgesetzt werden, zudem fürchtete man, daß auch die Zurückgebliebenen bald fortgebracht und die Kolonien geräumt werden müßten. Aber auch jetzt wieder wurden wir gefragt, ob wir uns getrauten, den landwirtschaftlichen Betrieb aufrecht erhalten und die Milchlieferungen fortsetzen zu können, wenn man unsern arabischen Arbeitern, die auf unseren Feldern und in unseren Pflanzungen arbeiteten, unter Kontrolle erlaubt, auch innerhalb der Umzäunung in Hof und Stall zu arbeiten. Bisher war diese Arbeit mit Hilfe unserer Mitinternierten aus den Städten und einiger sogenannter illegaler Deutschen, d. h. nicht in Palästina wohnhaften, sondern zufällig sich im Lande aufhaltenden Deutschen getan worden. Aber sowohl für die Stadleute als auch für diese Illegalen war die Bauernarbeit etwas Ungewohntes, während unsere arabischen Arbeiter mehr oder weniger daran gewöhnt und darin geübt waren.

So ergab man sich wieder in das Schicksal, das uns erlaubte, im eigenen Heim zu verbleiben, und den Schicksalsgenossen aus den Städten die Möglichkeit ließ, bei deutschen Volks- und Gesinnungsgenossen wohnen zu bleiben, bis auch sie in ihre eigenen Häuser wieder einziehen dürften, und die Evakuierten zurückgebracht würden, oder aber auch alle noch Zurückgebliebenen fortmüßten. Eine Entscheidung, meinte man, könne nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Da nun in den vier Camp-Kolonien so manche Häuser leer standen, so brachte die englische Militärbehörde andere Einquatierung, und zwar einige deutsche katholische Mönche und Priester, aber auch internierte italienische und ungarische Familien und Bulgaren, auch Juden oder Halbjuden (Mischehen). So viele Leute, daß wir wieder eng zusammenrücken mußten, was wir dieses Mal nicht so gerne taten, und was auch manches Unangenehme mit sich brachte.

Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 wußten wir erst recht nicht, was jetzt mit uns geschehen werde. Es waren ja so manche Deutsche (nicht Landwirte) auf dem Wege des Gefangenen- und Interniertenaustausches nach Deutschland gekommen, aber die im Lande Zurückgebliebenen glaubten, so lange wie möglich aushalten zu müssen, um uns unsere Kolonien zu erhalten. Waren doch die im ersten Weltkrieg nach Aegypten evakuierten Palästina-Deutschen, von denen sogar ein Teil von dort aus nach Deutschland verbannt worden war, wieder zurückgekehrt, obgleich die Juden schon damals versucht hatten, die deutschen Kolonien in Palästina durch Kauf an sich zu bringen. Dieses Mal aber verhielten sie sich so drohend, nicht nur gegen das Deutschtum, sondern auch gegen die Mandatsregierung, besonders die jüdischen Terrorbanden, so daß es der Militärbehörde als äußerst gefährlich erscheinen mußte, die evakuierten Deutschen aus Australien zurückkommen zu lassen. Die Mandatsregierung faßte sogar für sich selbst den Entschluß, Palästina zu verlassen.

Die deutschen Internierten wurden prinzipiell in Freiheit gesetzt, formell aber wagte man keine Aenderung zu treffen, denn in dieser Zeit des Terrors und der Kämpfe zwischen Juden und Arabern bedurften die Deutschen des Schutzes der bis dahin immer noch rechtmäßigen Mandatsregierung, und so mußte der Stacheldraht, mit dem man die Deutschen zuerst eingesperrt hatte, jetzt zu ihrem Schutze dienen. Das war natürlich auf die Länge ein unhaltbarer Zustand. Der Stacheldraht bei Sarona schützte schon längst nicht mehr genügend. Es waren schon öfters in und bei Sarona Terrorakte vorgekommen. Jetzt fingen die Juden schon an, auf den Aeckern bei Sarona Bauplätze abzustecken und Baumaterial beizuschaffen. Daraufhin mußte Sarona von den Deutschen geräumt werden, und wurde stattdessen von einem englischen Militärkommando besetzt.

Die Saronaer samt den Deutschen aus Jaffa-Walhalla, die jetzt in Wilhelma an Stelle der entlassenen Italiener untergebracht waren, durften an bestimmten Tagen unter militärischem Schutz nach Sarona fahren, um mit ihren arabischen Angestellten und Arbeitern zu verkehren. Bei einer solchen Gelegenheit wurde der Vorsteher der Tempelgemeinde Sarona-Jaffa und Direktor der Maschinenfabrik „Gebrüder Wagner" in Walhalla, Herr Gotthilf Wagner, von jüdischen Terroristen unterwegs erschossen. Auch bei Haifa wurden einige Zeit später Deutsche aus Waldheim von Juden erschossen.

Bei der ständigen Verschärfung des jüdisch-arabischen Gegensatzes war es im Jahre 1948 nicht möglich, daß jüdische Polizei, wie bisher, den Dienst in den deutschen Internierungslagern versahen. Sie wurden durch arabische Polizisten ersetzt. Daß dadurch ein besserer Schutz erreicht worden wäre, kann man wohl nicht behaupten, im Gegenteil, war es für uns jetzt keine Frage mehr, daß unseres Bleibens in Palästina nicht mehr sein könne, wir erklärten deshalb der Mandatsregierung, daß wir zum größten Teil nicht mehr im Lande bleiben wollten.

Nach längeren Verhandlungen wurde den Deutschen anheimgestellt, zu wählen zwischen Deutschland, Palästina, Australien und Kenia (Afrika). Wie sie an den Ort ihrer Wahl hingelangen, das sei ihre eigene Sache, die Mandatsregierung wolle dabei behilflich sein, aber keine Kosten tragen. Womit die Deutschen die Kosten decken sollten, blieb dabei unentschieden. Betreffend der ganz alten und kranken Leute, die eine lange und beschwerte Reise kaum aushalten würden, wurde beschlossen, daß sie in ein Hospitz katholischer Schwestern in Jerusalem und Nazareth gebracht werden sollten.

Eine plötzliche und rasche Entscheidung wurde herbeigeführt durch einen Ueberfall der Juden auf den Camp Waldheim frühmorgens am 17. April 1948. Dabei wurde ein Ehepaar, Mann und Frau, in Gegenwart ihrer drei kleiner Kinder erschossen, anscheinend weil sie aus Furcht die Haustür nicht sofort öffneten. Eine Frau wurde am Kopf verwundet und ein englischer Sergeant getötet, alle Internierten ausgeplündert und beraubt. Durch etwas verspätet eingetroffenes Militär wurden die Leute von Waldheim nach Acko in Sicherheit gebracht.

Aus dem Nachbar-Camp Bethlehem flohen die Deutschen mit eigenen Fuhrwerken unter Zurücklassung des meisten schon gerichteten Gepäcks nach Nazareth, wo sie im katholischen Hospitz Aufnahme fanden. Die Juden fanden in Bethlehem nur noch menschenleere Häuser. Was sie noch an beweglichem Eigentum vorfanden, das verschleppten oder zerstörten sie. Das letzte deutsche Camp Wilhelma wurde noch am gleichen Tage zum Schutz der Insassen von englischem Militär besetzt und die Internierten wurden aufgefordert, sich zum Abtransport vorzubereiten. Am 19. April kamen die Alten und Kranken, bei 70 Personen, nach Jerusalem in das Hospitz der Baromäerinnen. Am 20. April wurden die anderen mit Autobussen und Lastautos nach Jaffa und dort auf einen kleinen Dampfer (Empire Comfort) gebracht, der von einer britischen Korvette bewacht wurde.

Der Dampfer war weder ein Personen- noch Frachtschiff, gehörte wohl irgendwie zur Kriegsflotte und entbehrte aller Einrichtung für Passagiere. Er brachte uns bis vor Haifa, wo er außerhalb des Hafens blieb, um erst vor Abend des 21. April in den Hafen einzulaufen, die Flüchtlinge von Waldheim und Bethlehem aufzunehmen. Am 22. April kamen wir im Hafen Famagusta auf Zypern an. Mit den ebenfalls geflohenen Illegalen waren es etwas über 300 Personen. Jetzt kamen wir in das für uns in aller Eile hergestellte, recht primitive Zeltlager „Golden-Sand", so genannt als Badestrand des englischen Militärs südlich der Stadt Famagusta. Unsere Zelte befanden sich zwischen dem Meeresstrand und einem deutschen Kriegsgefangenen-Lager. Obgleich die kurze Seereise recht unbequem gewesen war und diese Zwischenstation besonders für alte Leute wenig Verlockendes hat, so wurde das für die Meisten doch wieder ausgeglichen, durch den Verkehr mit deutschen Volksgenossen, durch das Meerbaden und durch die Ruhe nach dem aufregenden Leben vorher. Zudem war in den ersten Monaten angenehmes Wetter, aber es wollte immer nicht gelingen, Schiffsraum zur Weiterreise zu finden. Diejenigen, deren Reiseziel Deutschland war, 50 Personen, konnten im Oktober mit 2 Flugzeugen fortkommen. Nach Australien zu kommen gelang es erst im Dezember, zuerst einer Gruppe von 36 Personen mit dem Schiff „Partisanka", die dann am 12. Jan. 1949 in Sundey landeten. Ende Januar kam eine zweite Gruppe von 45 Pers. im Flugzeug, auch in Sundey an. Die dritte Gruppe von 101 Pers. kam mit dem ägyptischen Schiff „Mis-r" am 28. Febr. in Melbourn an, und die letzten 77, kamen wieder mit dem jugoslawischen Schiff „Partisanka" in Melbourn an. So hatte für die Letzten die unfreiwillige Reise beinahe ein ganzes Jahr gedauert. Im allgemeinen ist sie glücklich verlaufen, wofür wir dankbar sein dürfen. Nur auf Zypern haben wir 3 ältere Frauen begraben. Hier in Australien sind wir der Regierung willkommen, hofft sie doch, durch uns kulturellen und wirtschaftlichen Nutzen zu haben.

W. Sawatzky,
Bangholme, Australien.

Versicherung

Leben — Feuer — Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Rehhäute sind Geld wert

und wir brauchen tausende. Man vernichte sie also nicht, denn sie bringen die so notwendigen USA. Dollars. Nachbarn möchten sich zusammentun und Rehhäute an die „American" schicken.

Garantierter Preis für mittlere und große — $1.50 und $1.75.
Mink (wild) bis zu .... $40.00 per Fell
Weasels bis zu .... 3.50 per Fell
Squirrels, bis zu .... .30 per Fell

Roßhaar — große Nachfrage nach Schwanzhaar. Garantierter Preis je nach Qualität — 90c bis 95c per Pfd. Alle Preise sind f.o.b. Winnipeg.
Wir sind die größten Händler in Rinder- und Pferdehäuten und Tierfellen und zahlen höchste Preise.

Schickt mit Vertrauen an

AMERICAN HIDE & FUR CO.

157-159 Rupert Ave., Winnipeg, Man.

Man verlange unsere neueste Preisliste.

G. M. HORNE & COMPANY

Chartered Accountants

311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

Telephone 97 679

SILAS E. GREENBERG

DENTIST

512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

— Augen - werden untersucht —
— spricht deutsch —

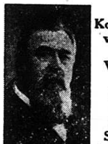
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale R.d, Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

Warum leiden Sie



Dr. Peter Fahrney
1840 - 1905

an Kopfschmerzen verstimmtem Magen Verdauungsstörung Nervosität Gase und Blähungen Schlaf - und Appetitlosigkeit verursacht durch Hartleibigkeit?

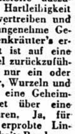
Erlangen Sie schnelle, erprobte, angenehme Linderung mit

Alpenkräuter

Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Alpenkräuter's erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 78 Jahren. Ja, für schnelle, angenehme, erprobte Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

Spezial Einführungs-Angebot

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.

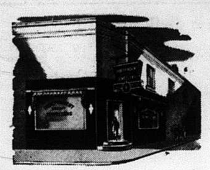


Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.
☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ....
Adresse ....
Postamt ....

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept C178-39F
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.



All merchandise sold on money back guarantee.

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS

493 Notre Dame Avenue
Winnipeg, Man.

JOHN EPP, Eigentümer.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

das System der Bolschewiki nach Deutschland zu bringen. Wir haben aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt: „Friede, Versöhnung u. eine parlamentarisch-demokratische Republik mit allen sogenannten bürgerlichen Freiheiten ist unser Ziel", verkündete schon das Zentralkomitee der KPD in einem am 11. Juni 1945 an das deutsche Volk gerichteten Manifest.

* * *

West-Deutschland. — Die schon in der ersten Februar-Woche mit der Stuttgarter Rede des Hohen USA.-Kommissars in Deutschland, John L. McCloy eröffnete „Offensive der Vorwürfe" gegen die Regierung der Deutschen Bundesrepublik hat in der vergangenen Woche ihre Fortsetzung mit einer offiziellen Rüge für das Kabinett Adenauer erfahren. Das alliierte Kommissariat hat diesem eine Denkschrift übersandt, die ihre Spitze zwar gegen den Bonner Wirtschaftskurs richtet. Nüchterne politische Beobachter hüben und drüben fangen an, daran zu zweifeln, daß den westlichen Siegermächten noch viel daran liegt, dem neuen westdeutschen Staatswesen unter seiner gegenwärtigen Führung die erforderliche moralische und politische Autorität zu geben und diesem Deutschland den Anschluß an Europa zu erleichtern.

Was die Denkschrift selber betrifft, so scheint sie sich im wesentlichen mit der auffallenden, scharfen, von den amerikanischen Marshallplan-Experten Ende Januar geübten Kritik an den westdeutschen Leistungen und Plänen zu decken: Bonn vernachlässige die zur Erlangung der Unabhängigkeit Westdeutschlands von fremder (amerikanischer) Hilfe bis 1952 erforderlichen Maßnahmen. Schon vorher hatte der Westen Adenauer und seine Politik indirekt für die ständig zunehmende — nun über zwei Millionen gestiegene — Zahl der Erwerbslosen in den drei Zonen verantwortlich gemacht. Auch wird die Abschaffung der Kontrolle über die Preise und Handelsspannen beanstandet. Die Westmächte machen nun überraschenderweise Front gegen die von der Regierung Adenauer verfolgte Marktwirtschaft zugunsten der Planwirtschaft.

Ueberraschend ist diese Wendung in der westalliierten Deutschland-Politik sicherlich schon deshalb, weil man bisher zu wissen glaubte, daß Amerika als führende Besatzungsmacht im Westen über nichts so restlos glücklich sei wie über den Sieg der am Wahltage unter der Parole der „freien Privatinitiative" und der „Marktwirtschaft" durchgedrungenen Koalition.

— Auf dem Marktplatz der Bundeshauptstadt Bonn demonstrierten kürzlich 4000 Ostflüchtlinge für ihre Heimatrechte und eine beschleunigte Lösung des Flüchtlings-Problems. Ein Sprecher der Flüchtlinge erklärte, auch die „bitter erworbene Immunität gegen den Kommunismus könnte schwinden", wenn mit der Erfüllung der Forderungen der Heimatvertriebenen nicht Ernst gemacht werde. Für eine Lösung des Flüchtlingsproblems sei es jetzt „fünf Minuten vor zwölf". Als Endlösung für die Vertriebenen nannte der Sprecher unter Beifall der Versammlung die Rückführung in die alte Heimat.

Die Vertriebenen im Lande Hessen appellierten in einem offenen Briefe an den amerikanischen Hohen Kommissar McCloy „an das Gewissen des amerikanischen Volkes und der gesamten Menschheit". Die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten gehe nicht nur die Opfer dieses Unrechts an, sondern in erster Linie auch die für dieses Unrecht Verantwortlichen und verpflichte sie zur Wiedergutmachung. Die amerikanische Regierung und die Regierungen anderer Staaten forderten, so heißt es in dem Brief weiter, die Erfüllung der Menschenrechte in der ganzen Welt. Andererseits seien 16 Millionen schuldlose und hilflose Menschen unter Zustimmung der USA.-Regierung ihrer Heimat, ihrer Lebensgrundlage und ihres Eigentums beraubt worden.

— Die Flüchtlingsstelle des Westberliner Magistrats verzeichnet in den letzten Wochen eine steigende Zahl von Flüchtlingen aus der Sowjetzone. Im vergangenen Jahr haben sich insgesamt 33,831 politische Flüchtlinge aus der Sowjetzone in Westberlin gemeldet. Im Januar 1950 sind 2142 Flüchtlinge gegenüber 1461 im Dezember des alten Jahres nach Berlin gekommen. Seit Beginn der Entlassungsaktion ließen sich außerdem zusätzlich bisher 1600 ehemalige KZ-Insassen beim Westmagistrat registrieren.

* * *

Frankreich. — Frankreich hat die Kriegsfolgen zum guten Teil überwunden, dank seiner gesunden wirtschaftlichen Struktur und der Wirksamkeit der Marshall-Hilfe. Aber politisch ist Frankreich in einer Dauerkrise, die der Moskauer Kolonne zugute kommt.

In erschreckender Weise erinnert die heutige Lage an die Verwirrung in den dreißiger Jahren, die das Land außenpolitisch paralysierte und die „stärkste Armee der Welt" vor dem ersten Schuß zur Niederlage verdammte.

Man hoffte, daß die vierte französische Republik die Lehren dieser Jahre nutzbar machen wird. Vor allem auch in dem Sinn, daß Frankreich wie auch Deutschland sich zusammenfinden müssen, wenn sie eine Zukunft haben wollen.

* * *

Kanada. — Am 31. März schließt Kanada sein Büro für Vorzugskontrollen. Bisher hatte das Büro eine Kontingentierung von Baumaterialien in Verbindung mit der Regierungskontrolle von Stahl und Holz aufrecht erhalten. Für Baustoffe wurden die Kontrollen im Jahre 1941 eingeführt.

— 368,100 beträgt die Bevölkerung von Groß-Winnipeg, wie die neue Ausgabe des Adreßbuches der Stadt schätzte. Dies ist eine Zunahme von 7,000 über das vergangene Jahr und 45,000 mehr als vor 10 Jahren.

Ungarn. — Robert A. Vogeler, der Vizepräsident der International Telegraph & Telephone Co., bekannte sich am 18. Februar vor einem Volksgericht der Spionage schuldig und ersuchte um ein mildes Strafurteil. Er erklärte, er sei beauftragt worden, Informationen über Radar, Raketen, Uran- und Oellager zu erhalten, und sich mit Atomforschern in Verbindung zu setzen und ihnen zur Flucht ins Ausland zu verhelfen. Er sagte:

„Ich selbst habe meine Geschäftsbetätigung nur als Deckmantel für meine Spionage benutzt."

Drei Ungarn, die letzten Mitangeklagten in dem Prozeß, bekannten sich ebenfalls der Sabotage und Spionage schuldig.

Drei andere Mitangeklagte hatten sich schon gestern schuldig bekannt, Edgar Sanders, der britische Assistent Vogelers, und zwei Ungarn, Imre Geiger, Direktor der ungarischen Firma, und Zoltan Rade, ein Abteilungsleiter im ungarischen Handelsministerium.

Beamte des amerikanischen Staatsdepartements und Geschäftsfreunde von Vogeler behaupten, die Daten und die Einzelheiten des Geständnisses, die Vogeler erwähnt hat, stünden nicht mit den bekannten Tatsachen im Einklang.

* * *

China. — Die Verträge, die von Mao Tse Tung und Chou-En-Lai in Moskau schließlich unterschrieben wurden, enthalten in ihrem veröffentlichten Teil Versprechungen, deren Erfüllung dazu führen könnte, China ein Maß von Selbständigkeit zu geben, wie es Jugoslawien vergeblich innerhalb der kommunistischen Familie forderte. Schon daraus ergibt sich, daß der „dreißigjährige Vertrag" nicht das Papier wert ist, auf dem er getippt wurde. Daß die Verhandlungen neun Wochen dauerten, läßt darauf schließen, daß die roten Chinesen nicht so leicht abzuspeisen waren.

Man darf nicht vergessen, daß die jetzige Phase d. chinesischen Geschichte nur ein Kapitel in dem neuen Buch darstellt, das mit der Bewegung Sun Yat Sens beginnt. Chiang Kai Schek wie Mao berufen sich beide auf die Autorität des Vaters der Republik. Soweit es sich um Befreiung von der westlichen Vorherrschaft handelt, kann Mao den Testamentsvollstrecker des Meisters spielen. Aber Sun Yat Sen war sich der weit näheren Gefahren bewußt, die der chinesischen Freiheit von dem dunklen Schatten des russischen Kolosses drohen.

Das chinesische Volk wird in den nächsten Monaten die erste Probe auf das Exempel machen, ob das Geschäft, das in Moskau ausgehandelt wurde, nicht den Verkauf des Erstgeburtsrechts für eine Schüssel Linsen gleicht. Es wäre ein Mirakel, wenn Mao bessere Erfahrungen machte, als alle die Dutzende gutgläubiger Unterhändler, die glaubten, man könne getrost nach Hause tragen, was man „schwarz auf weiß" besitze. In Moskau gilt schwarz gleich weiß und umgekehrt.

Militärisch-politisch ist der neue Komintern-Pakt gegen die „japanische Drohung" gerichtet.

* * *

Rußland. — Die Sowjetunion wird sich erstmalig an der Frühjahrsmesse in Leipzig beteiligen. Nach dem 1. Weltkrieg war Sowjet-Rußland im wesentlichen nur mit Rohstoffen beteiligt. Diesmal dagegen will Rußland vor allem Produktionsmittel und landwirtschaftliche Maschinen zeigen. Es sollen u. a. angeboten werden: Landmaschinen, Automobile, Traktoren, Straßenbau-, Werkzeug-, Textil-Maschinen, sowie Erzeugnisse der Feinmechanik. Außerdem werden ausgestellt: Pelze, Textilien, mineralische Produkte, Benzin, Benzol, Oelderivate und Kautschukerzeugnisse.

— Einem deutschen Zeitungsbericht nach, soll Stalins Regime soeben eine Verschwörung in Leningrad aufgedeckt haben. Das Blatt „Der Abend" berichtet, annähernd 200 hohe Beamte in Leningrad hätten unter der Führung Marschall Leonid A. Govoros die Verschwörung angezettelt. Die Abendzeitung erklärte, sie habe ihre Informationen aus Quellen erhalten, die der sowjetischen Kontrollkommission in Ostdeutschland naheständen.

Als Gründe für das Leningrader Komplott gab die Zeitung folgendes an: Die Verschwörer hätten die Befürchtung, daß Stalins Expansionspolitik Rußland an den Rand des Krieges führe. Ein weiteres Motiv sei der Mißerfolg der Sowjetregierung, nach all den Versprechungen der Kriegszeit den allgemeinen Lebensstandard der Russen zu heben.

* * *

Allgemeines. — Das neue Wettrüsten wird von den demokratischen Völkern widerwillig unternommen. Sie fühlen, daß damit nicht nur materielle Opfer verknüpft sind, sondern auch Verzichte auf erhoffte Fortschritte und erweiterte Freiheiten. Aber sie haben auch erkannt, daß die schwere Belastung der Gegenwart um der Zukunft willen getragen werden muß. Der heutige Weltzustand kann nicht durch einfache Formeln kuriert werden. Weder Abrüstungsverhandlungen, noch Vorschläge einer „Weltregierung" erfassen die fundamentalen Gegensätze, die dem Konflikt zugrunde liegen. Es stehen sich nicht nur gewaltige militärische Kräfte gegenüber, sondern auch feindselige Organisationen in jedem Bezirk des Geistes, in materiellen Dingen, wie in der Sphäre der Persönlichkeit. Die Bedrohung richtet sich gegen Existenz, Lebensform und Lebensrecht.

Viele Stimmen haben sich in den letzten Tagen erhoben, die nach einem Weg suchen, um wenigstens auf dem Gebiet der Atomwaffen eine Vereinbarung mit dem russischen Machtblock zu suchen.

Die Russen haben alle Vorschläge immer wieder abgelehnt. Sie sagen, sie trauen ihren Gegnern nicht über den Weg und wollten niemand in ihre Karten gucken lassen. Hinter dem dichten Wall des Geheimnisses haben sie, wie man glaubt, den Vorsprung der Vereinigten Staaten bis zu einem gewissen Grade eingeholt.

— Im letzten Kriege standen allen Kriegsführenden gewaltige Dosen bösartiger Giftgase zur Verfügung. Hunderttausende wurden tatsächlich in den Städten Polens, Jugoslawiens, Rußlands Hollands, Großbritanniens, Chinas, Japans, Deutschlands und Frankreichs unter Trümmern begraben. Aber Gasmasken erwiesen sich als überflüssig. So mag es auch mit den Plutonium- und Hydrogen-Bomben gehen.

Nur muß man sich von der Idee frei machen, daß das Schicksal großer Nationen an dieser oder jener Erfindung hänge. Es ist die Gesamtheit der positiven Kräfte einer Nation, die über Aufstieg oder Niedergang entscheidet. Gleichgültigkeit, Unwissenheit und Sorglosigkeit der Bürger sind für ein freies Land eine größere Bedrohung als die Machinationen von Verrätern, Ueberläufern, Fanatikern und von freiwilligen Spionen.

* * *

Frankreich: — Nicht nur auf dem Wege über Deutschland dürfte Moskau seine Manöver in Europa durchführen, um möglichst freie Hand in Asien zu haben. Ohne die Sowjetregierung irgendwie zu binden, wird auch die „Kominform" noch diesen Frühling zu einem neuen Angriff ausholen, falls nicht alle Anzeichen trügen.

Dieser neue Generalangriff hängt eng zusammen mit dem Beginn der Rüstungslieferungen aus den Vereinigten Staaten an die Atlantikpaktstaaten, und es ist vorauszusehen, daß er sich vor allem gegen Frankreich richtet. Die Franzosen sollen, als meist gefährdetes Land und zur Verteidigung des Rheines, den Löwenanteil dieser USA Lieferungen erhalten, welche am 1. März beginnen werden. Gelingt es Moskau durch die Wühlereien der Kominform, die ja bis zum offenen Aufstand gehen können, Frankreich aus dem kontinentalen Vorwerk der Atlantikfestung herauszubrechen, so fällt die Verteidigung des Kontinents durch die Atlantikmächte überhaupt zusammen, und Großbritannien und den Vereinigten Staaten bleibt dann nur noch die Abschließung des Kontinents übrig: sie werden ihre eigene Verteidigungslinie auf das Meer zurückverlegen. Die Welt wird daher in den nächsten Monaten mit ganz besonderem Interesse den Abwehrkampf Frankreichs gegen den Kommunismus verfolgen. Die Kominform setzt bei seiner Sabotageaktion gegen den Atlantikpakt bereits beim Transport der amerikanischen Waffenlieferungen ein; sehr wahrscheinlich werden dann auch wieder neue Streiks in den französischen Fabriken ausgelöst werden, welche im Dienste der Wiederbewaffnung Frankreichs stehen; man wird sich sicher nicht scheuen, auch die Kraftwerke zu sabotieren mitsamt den Kohlenbergwerken, obwohl natürlich die ganze Bevölkerung unter solchen Streiken zu leiden haben wird.

Zugleich konzentrieren sich nun Moskau und Peking auf die heute schwächste Stelle in der französischen Union, also auf das ehemalige französische Kolonialreich Indochina! Dies hängt nun natürlich wiederum eng zusammen mit dem Moskauer Vorstoß in Asien.

Sie können viel Geld sparen

wenn Sie Ihren Bedarf an

gutem Bauholz direkt von B.C.

in 18 bis 20 Tausend B. F. (Board Feet) bestellen.

Hemlock und Fir, 2" bei 4"—6"—8"—12" in Längen von 8 bis 20 Fuß. — „Shiplap" in Hemlock, Cedar und Fir. — „Siding" in Hemlock, Fir und Cedar. — „Mouldings" in Fir.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an:

DUECK BUILDING SUPPLIES LTD.

PHONE 334X — WEST ABBOTSFORD, B.C.

Gelegenheit

für jemand, der sich von der Farm zurückziehen will in die Stadt, oder für einen Geschäftsmann im Ruhestand ein

Blockhaus mit 5 Wohnungen zu kaufen.

Einnahme $285.— monatlich. Anfragen:

1110 HENDERSON Hwy., Winnipeg — Phone 505 396

Mennonitisches Mädchen

sucht Arbeit

nach Schulstunden für freie Kost und Quartier. Angebote zu richten an:

MARY HIEBERT

340 Spence St., Wpg. Ph. 721 220

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS. LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.

(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$...........
Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$...........
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$...........

Name:

Adresse:

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

Uebersee - Pakete

100 Pfd. weißes Weizenmehl mit freier Ablieferung zur nächsten Bahnstation: nach den westlichen Zonen .. $10.50; nach Berlin und der Russ. Zone .. $13.00

Von Dänemark nach allen Zonen Deutschlands mit freier Ablieferung. Nach Oesterreich 75c, nach Polen 40c pro Paket mehr.

Nr. 108: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Mehl .. $8.75
Nr. 125: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker .. $9.95
Nr. 127: 4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Kaffee $6.75
Nr. 129: 4 Pfd. Zucker,, 4 Pfd. Reis, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Schinken in Dosen, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Margarine $9.50
Nr. 121: 5 Pfd. ger. Kaffee .. $5.15; Nr. 106: 5 Pfd. Margarine .. $2.85

Ab Hamburg mit freier Hauslieferung werden versandt:

U-156: 10 Pfd. Schweineschmalz .... $3.85; Russ. Zone $4.35
U-16: 20 Pfd. Zucker .... $2.90; Russ. Zone $3.85
U-210: 37 Pfd. Schmalz .... $7.95; Russ. Zone $10.00
Paket Werner: 2 Pfd. Kaffee, 3 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Tee ½ Pfd. Schokolade ...... $5.75; Russ. Zone $6.10

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. — (Tel. 929 849) — Winnipeg, Man.